



# Amerikas vorsichtige Europapolitik

## Eine Rede des Senators Borah

Jetzt zutage, mag auch zugelassen bleiben, daß diese in der blutgetränkten Erde des Krieges den besten Nährboden gefunden hatte. Das unvorsichtige Denken hat ja schon zu einer Zeit, in der noch kein Schuß gefallen war, den Marxismus genährt, dem Volk die Religion zu rauben. Im „Proletariat“ Werner Sombarts heißt es: „Es ist gar nicht zu sagen, welchen ungeheuren inneren Zusammenbruch es bedeuten muß, wenn aus diesem stumpfen, einseitigen, qualvollen Leben, das das Proletariat zu führen verdammt ist, der kindliche Glaube genommen wird. Es ist, wie wenn ein gesunder junger Mensch plötzlich erblindet, wie wenn das letzte Abendrot von den Klippen der Berge verschwindet und die Welt nun im stumpfen Dunkel der Nacht daliegt.“

So finster scheint es um uns geworden zu sein, in dessen bringt doch ab und zu ein tröstliches Sternchen durch den Nebel, der Gedanke der Großstadtmissionierung taucht auf. Man hört von mutigen Priestern, die in Freidenkervereinsversammlungen schlagfertig den Vorhänger führen, es bilden sich kleine Kirchen in Privathäusern, wo Männer wie Krall mit vollen Händen ihre geistigen Schätze an alle austreten, die empfangen wollen; unsere kulturellen Organisationen ringen zäh um jede Sandbreite Boden, wir bemerken mit heimlicher Freude, wie unsere Pfarrkirchen allmählich wieder voll werden, wir verstehen uns aber auch, daß wir mit unzulänglichen Mitteln dem Volke seinen kindlichen Glauben zurückzubringen wollen. Wir können leider den Kirchenüberfluß der schwach bevölkerten inneren Stadt nicht auf die dicht bewohnten äußeren Bezirke ausweiten, wo die Arbeiterbevölkerung weite Strecken zurücklegen muß, um zur nächsten Kirche zu kommen. 14 Kirchen haben wir im Zentrum, und in den Arbeiterbezirken müssen die Leute oft eine halbe Stunde vor Beginn des Gottesdienstes in der Kirche sein, weil ein pünktlicher Kirchenbesucher nur schwer mehr Einlaß findet. Unter solchen Verhältnissen kann der Gedanke der Großstadtmission nur schrittweise Boden gewinnen, kann die Gesundung der jugendlichen Volkseele nur ganz langsam erfolgen. Dr. A. R. Grund.

## Das Kabinett Braun

Der preussische Landtag hat den Ministerpräsidenten a. D. Braun zum Ministerpräsidenten gewählt. Der Ministerpräsident Braun hat den Staatsminister Dr. Am Jahnhoff zum Staats- und Justizminister, den Staatsminister Severing zum Staatsminister und Minister des Innern, den Staatsminister Hirtfelder zum Staatsminister und Minister für Volkswohlfahrt, den Staatsminister Professor Dr. Becker zum Staatsminister und Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, den Staatsminister Steiger zum Staatsminister und Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, den Staatsminister Dr. Höpker-Aschoff zum Staatsminister und Finanzminister und den Staatsminister Dr. Schreiber zum Staatsminister und Minister für Handel und Gewerbe ernannt.

## Marg der „Kämmling“

Von Seiten des Reichstages wird versucht, Verwirrung in die Reihen des Volksblocks dadurch zu tragen, daß man Marg als „Schleppentier der römischen Kurie“, „ultramontanen Zentrumsmann“ und „Kämmling“ bezeichnet. Auf diese Weise löst man besonders demoralisierende Bilder der Kandidaten vor Augen zu malen. Auf diese Verleumdungen antwortet das demokratische „Berliner Tageblatt“:

„Wenn Marg erklärt, daß er als Präsident „den Volksstaat, die Republik“ achten und sichern werde, so sind das nicht Redeworte, nicht Gefälligkeitsphrasen, sondern Bekenntnisse einer Person, die langem abgeklärten Überzeugungs, auf die kein Schatten des Zweifel fällt. Und die „relativatio mentalis“, die Methode, den gesprochenen Schwur mit einem heimlichen Vorbehalt zu befehlen, ist nicht auf der Seite des „Kämmlings“, sondern einzig und allein im Lager der antisemitischen Rechtsblocker, wo man vertritt, „auf dem Boden der Verfassung“ zu bleiben und sich dabei ganz etwas anderes denkt. Verfassungsstöße auf Knienbildung. Die „Republik“ sind nicht immer dort, wo man sie sucht. — Ist es noch nötig, den ostelbischen Horizont zu malen, die hohe Kultur der Hauptstädter und der Schwerindustrieellen Presse zu schildern, an die erhabene Wahrheit zu erinnern, die von den internationalen Kathedern zu der Jugend niedersteigt? Die dumpe Luft der engen Klosterzelle, von der die religiösen Predigten, ist nicht nur dort, wo es enge Klosterzellen gibt. Schiebt die Tür ein wenig, die zum Himmel aufsteigt, ist jene schmerzliche Dämonie vorzuziehen, die sich, wie Graf Redlich-Trübschler und andere Anwohner schreiben und erzählt haben, so tief in dem Gemüte, die sehr irdische Realität mit dem Glauben an eine göttliche Sendung zu erfüllen.“

## Abkürzung und Abschlußtag

Essen, 7. April. Auf der Jechen Vereinigte Schürbahn und Charlottenburg wurde gestern wegen Stilllegung dieser Jechen verhandelt. Durch die Stilllegung würden rund 600 Mann arbeitslos werden. Um den Betrieb ohne Zuschuß aufrechterhalten zu können, wurde den Bergleuten vorgeschlagen, 3 Stunden zu arbeiten. Dieser Vorschlag wurde aber abgelehnt. Infolgedessen werden diese Jechen am 1. Mai stillgelegt werden.

## Tumult im französischen Senat

Paris, 7. April. Als Millerand gestern nachmittags während der Debatte im Senat erschien, erhob sich die Rechte der Senatoren von ihren Sitzen und brachten ihm eine lange Ovation dar. Auf der Linken wurden die Aufre: Betrüger, Verräter, Missetäter laut. Der Arm streckte sich und arkte in einen Tumult aus. Dem Senatpräsidenten gelang es erst nach wiederholten Bemühungen, die Ordnung wieder herzustellen.

## Eine neue Expedition nach dem Nordpol

Washington, 7. April. Präsident Coolidge hat einen Vorschlag des Polarforschers Dr. William, betreffend die Erforschung des Gebietes zwischen Alaska und dem Nordpol mit Hilfe von Regierungsflugzeugen genehmigt. Man hofft, dabei den in dieser Gegend vermuteten arktischen Kontinent zu entdecken. Dieses Gebiet ist, wie gemeldet wird, noch der einzige weiße Fleck auf der Karte des Nordens. Die Expedition wird wahrscheinlich am 1. Juni beginnen.

## Ein wertvolles Vermächtnis für die Universität Jena

Philadelphia, 7. April. (Durch Funkdruck.) Der am 29. März verstorbene Herr Hilprecht vermachte der Universität Jena seine Sammlung babylonischer Antiquitäten und Handschriften und seine Bibliothek. Andere Antiken hinterließ er dem hiesigen Kunstmuseum. Sein Gesamtvermögen, das auf über 100 000 Dollar bemerkt wird, befindet sich in den Händen des Verwalters des fremden Eigentums, da Hilprecht nicht amerikanischer Bürger war.

## Der Sächsische Lehrerverein tagt

In Leipzig tagt seit Sonntag der Sächsische Lehrerverein. Am ersten Tage fand ein Begrüßungsabend im Zoologischen Garten statt. Eine Ausstellung, die Material für die Arbeitsschule zeigt, ist mit der Tagung verbunden. Die Vertreterversammlung faßte eine längere Entschliessung zur Steuer- und Gehaltspolitik, eine weitere befaßt sich mit dem

Washington, 7. April. Senator Borah hat in Chicago eine Rede gehalten, in der er seine alte These verfocht, daß die Vereinigten Staaten nicht allzustarke Anteil an den Geschicken Europas nehmen sollten. Amerika habe schon mehr als genug getan. Seine Soldaten hätten den Sieg im Weltkrieg errungen und Amerika hätte für diese Dienstleistung keine Reparationen und keine Annektionen beansprucht. Ferner habe Amerika durch den Dawesplan die fälligen, vernichtenden Wirkungen des Versailler Vertrages, den Europa in einer Stunde des Wahnsinnes sich selbst als Lebensgefahr aufgestellt hat, erleichtert. Dennoch mache man den Amerikanern den Vorwurf, sie interessierten sich nicht genügend für das, was außerhalb ihrer eigenen Grenzen vorgehe und schlossen sich in egoistischer Isolierung ab.

Demgegenüber wollte er betonen, daß Amerika zuerst und vor allen an sich selbst denken müsse. Internationale Verpflichtungen müßten anerkannt werden. Dabei dürfe man jedoch nicht soweit gehen, die eigenen Interessen zu vernachlässigen. Nur ein freies und unabhängiges Europa könne mithelfen beim Aufbau eines neuen internationalen Rechtsverfahrens zur Sicherung des Weltfriedens, damit für allemal das Recht an Stelle der Gewalt trete.

## Die Rechnung wird präsentiert

Newport, 7. April. Unterstaatssekretär Winstone reist Ende der Woche nach Paris und London. In politischen Kreisen wird erwartet, Winstone werde besonders über die Schuldenerregung verhandeln und aus dem gleichen Grunde nützlich auch in Rom einen Besuch abstatten.

## Frankreichs Schulden an England

London, 7. April. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt: Abgesehen von dem Rücktritt Clementis, der notwendigweise eine Unterbrechung der englisch-französischen Verhandlungen in der Schuldenfrage herbeigeführt hat, ist das Resultat des Meinungsabstausches zwischen den Sachverständigen des englischen und des französischen Schatzamtes eine ernste Prüfung, wie groß die Kluft ist, die beide Länder voneinander trennt. Insbesondere beruht die

Frage der Annuitäten, die Frankreich an England zahlen muß Schwierigkeiten. Die französischen Sachverständigen weisen die Meinung, daß England mit der Darlehenszahlung von 25 Millionen Pfund zufrieden sein würde und die fehlenden 10 Millionen Pfund von den übrigen Schuldnern getragen werden sollen. Auf dieser Grundlage würde sich die französische Zahlung auf etwa 3 Millionen Pfund im Jahre stellen; es ist dies 1/4 Prozent der gesamten Schuld an England.

Die englischen Sachverständigen haben ganz eigene Ansichten über die Zahlungen, die sie von den verschiedenen Alliierten und Nichtalliierten zu bekommen haben. Alles in allem wird England von Frankreich 20 Millionen Pfund verlangen. Wenn Deutschland die vollen Darlehenssummen in jedem Jahre bezahlte, würde sich die französische Zahlung um die Hälfte vermindern. Die Aussichten auf Einigung zwischen den beiden Ländern in der Kriegsschuldenfrage erscheinen gegenwärtig wenig günstig.

## Der Kampf um den Franken

Paris, 7. April. Der Finanzminister de Monzie erklärte gegenüber Pressevertretern, daß er bereits heute die noch in Vorbereitung befindlichen Gesetzesentwürfe der Kammer unterbreiten und sofortige Eröffnung der Debatte beantragen werde. Es handelt sich um zwei bis sechs Vorlagen. Die erste bezieht sich auf eine mit vier Prozent verzinsten freizilligen Kapitalanlage (10 Prozent vom Kapital). Renten und kurzfristige Wertpapiere werden in Zahlung genommen. Die Veränderungen der Anleihegeber über die Höhe des Kapitals unterliegen keiner Nachprüfung. Der Ertrag der Anleihe soll zur Amortisierung der öffentlichen Schulden dienen. Weist die zu erwartende Wirkung aus, so wird die Regierung an der ursprünglich geplanten zwangsweisen Kapitalabgabe bestehen. Der zweite Gesetzesentwurf sieht die Emission von 4 Milliarden Banknoten vor. Finanzminister de Monzie hat heute nachmittags eine Zusammenkunft mit Direktoren der Bank de France gehabt, um ihre Zustimmung zu dieser Maßnahme zu erhalten.

London, 7. April. Die französische Krise wird heute in London etwas pessimistischer beurteilt. Diese Tatsache kommt auch in der weiteren Abkühlung des Frankfurter zum Ausdruck, aber im allgemeinen enthält man sich jeglicher Barriere in der französischen Politik.

# Die Sicherheitsverhandlungen flökten

## Noch keine Antwort von Frankreich

London, 7. April. In den Verhandlungen wegen des deutschen Sicherheitspaktes ist, wie das nicht anders zu erwarten war, ein gewisser Stillstand eingetreten. Einerseits sind durch die Verhältnisse in Frankreich irgendwelche entscheidende Beschlüsse unmöglich, andererseits ist die erwartete Note der französischen Regierung bisher noch nicht eingetroffen. Weitere Verzögerungsgründe liegen in der nicht beginnenden größeren Unterbrechung der politischen Arbeit durch die Parlamentsferien zu Ostern und zu Pfingsten. Bis zur Parlamentsvertagung gegen Ende Juli müßten die gelamten Probleme durchgearbeitet und entschieden werden, denn am 15. August ist die Räumung des Ruhrgebietes durch die Franzosen nötig.

## Englands Sallung

London, 7. April. Außen Chamberlain sagte in einer Rede in Birmingham: Im Innern und nach außen müßten Frieden und Zusammenhalt an Stelle der alten Feindschaft treten. Sechs Jahre nach Unterzeichnung der Verträge herrsche nicht der Friede, sondern die Furcht vor einem neuen Kriege in Europa. Hinsichtlich der internationalen Fragen scheint es der britischen Regierung, den Vereinigten Staaten und anderen Großmächten, daß gewisse Fragen zu wichtig für die Nationen seien, als daß sie einem Schiedsgericht überwiesen werden könnten. Die Zeit könne kommen, wo eine Nation vor schnell gemachte Verprechungen velleicht nicht erfüllen könne. Heute scheint die Vermehrung der Sanktionen eine Gefahr für die Stellung des Völkerbundes als Friedenswerkzeug zu sein. Die Sicherheitsfrage könne nach seiner Ansicht durch das Genfer Protokoll nicht gelöst werden. Man könne keine Sicherheit erlangen durch Bündnisse mit den Freunden von gestern gegen die Feinde von gestern. Eine Wiederrückkehr der Friedensverträge könne erst nach Verlauf von Jahren mit dem Einverständnis aller Beteiligten in Frage kommen.

London, 7. April. In der heutigen Unterhausung will Churchill die Resolution zur Verringerung der 20prozentigen Reparationsabgabe einbringen. Voraussetzliche wird der Regierungsantrag ohne ernsthafte Diskussion angenommen werden, so daß das von Deutschland und England unterzeichnete Abkommen in Kraft treten kann.

Im Unterhause teilte gestern Mac Neill auf eine Anfrage mit, daß ein französisches Bataillon aus dem Saargebiet

kürzlich vom Reichstage verabschiedeten Grundschulgesetz und fordert, daß eine vorzeitige Aufnahme in die höhere Schule nur für wirklich hochbegabte Kinder in Frage kommen dürfe. Zur Frage des Landesbeschulungs nahm eine Entschliessung dahin Stellung, daß der Landesbeschulungsplan nur als Rahmenlehrplan aufgestellt werden könne. Unterrichts- und Erziehungsmethoden dürften nicht Gegenstand von Lehrplandeterminungen sein.

Am zweiten Tage wurde die Tagung lebhafter. Die Themen waren auf die großen Schulfragen eingeeffnet. Das Interesse des S. L. B. geht auch über Sachsen hinaus. Man hatte sich einen Herrn aus München, Rechtsanwalt Sänger, verschrieben, der den anwesenden sächsischen Lehrern vor dem bayerischen Konkordat und den Staatsverträgen mit der pfälzisch-protestantischen Landeskirche und der evangelischen Kirche rechts des Rheins grüßlich machen sollte. Er sprach von „Gefahren des bayerischen Konkordats“. Es gelte zu verhindern, daß die Glaubensgesellschaften sich in rechtswidriger Weise in staatliche Angelegenheiten mischen, daß die Freiheit der Lehrpersonlichkeit durch kirchliche Gewalt beeinträchtigt werde, und wie die klugen Redewendungen weiter bestanden. Er wollte nachweisen, daß das Konkordat gegen die bayerische Landesverfassung verstoße (was zu verhindern doch u. E. eine ureigene bayerische Angelegenheit wäre und nicht des Sächsischen S. L. B.), und daß es sich bemüht über die verschiedensten Bestimmungen der Reichsverfassung hinwegsetze. Weil man offensichtlich außer den allgemeinen Phrasen von kirchlichen „Machtgeflüsten“ keine ernstlichen Einwände mehr vorzubringen weiß, schiebt man die Dinge auf verfassungswidriges, also rein formelles Gebiet. Schule und Lehrer würden „kirchlicher Aufsicht und Herrschaft unterstellt unter Umgehung über die in der Reichsverfassung gewährte freie Glaubens- und Gewissensfreiheit“. Wenn man das hört, muß man fast glauben, die Reichsverfassung gebe dem Lehrer das Recht von seiner privaten Gewissensfreiheit den ihm unterstellten Kindern gegenüber öffentlichen Gebrauch zu machen und andersdenkende Kinder durch die eigene Freiheit in die private Weltanschauung des Lehrers zu zwingen. Wenn

zurückgezogen werden soll. Auf eine weitere Anfrage erklärte Mac Neill, die Regierung habe bisher keine schriftliche Antwort auf die deutschen Sicherheitsvorschlüge abgegeben. Hinsichtlich des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund habe die Regierung keine weiteren Informationen als die Mitteilung des Völkerbundes. Mac Neill fügte hinzu, er könne nicht sagen, ob Deutschland noch auf den Bedingungen beharre, die es für seinen Eintritt gestellt habe. Auf eine Anfrage Kennenthys ob die deutsche Regierung auf den Gedanken einer Verringerung ihrer Ostgrenzen durch einen Krieg verzichtet habe und ob die britische Regierung dies den alliierten Regierungen klargelegt habe, verwies Mac Neill auf die Erklärungen Chamberlains und sagte zu dem zweiten Teil der Frage, nach seiner Ansicht sei es nicht Pflicht der britischen Regierung, einen solchen Schritt zu unternehmen.

## Italien für den Fünf-Mächte-Pakt

Paris, 7. April. Nach Blättermeldungen aus Rom wurde offiziell bekanntgegeben, daß Italien die Unterzeichnung eines Garantiepaktes zwischen England, Frankreich, Belgien, Italien und Deutschland befürworte und vorschläge, sofort Verhandlungen zwischen Rom, London und Paris zur Unterzeichnung des Garantiepaktes zu eröffnen.

## England führt den Goldstandard ein

London, 7. April. Wie Daily Telegraph berichtet, wird der Schatzkanzler eine Erklärung abgeben, wonach gegen Ende des Jahres der Goldstandard wieder eingeführt wird. Man nimmt an, daß die endgültige Entscheidung in diesem Sinne bereits gefallen ist.

## Die Kammerwahlen in Irland und Belgien

London, 7. April. Das Ergebnis der Wahlen in Irland ist folgendes: Regierungskandidaten 32, unabhängige Unionisten 4, Nationalisten 10, Republikaner 2, Sozialisten 3, Bauern 1. Dieses Wahlergebnis bedeutet eine Schwächung der Regierungspartei. Die Nationalisten haben auf Kosten der Republikaner 7 Sitze gewonnen. Eine Verschiebung der politischen Lage wird jedoch kaum zu erwarten sein.

Brüssel, 7. April. Nach den bisher bekanntgewordenen Wahlergebnissen dürften die Sozialisten 7-10 Sitze, die Katholiken 2 oder 3, die Frontpartei 1 und die Kommunisten 1 Sitz auf Kosten der liberalen Partei gewonnen haben.

die großen Religionsgemeinschaften die weltanschauliche Erziehung bestimmen und übermachen, dann tun sie das wenigstens nicht privatim, sondern für die Massen ihrer Angehörigen und in deren Namen. Daß diese über ihre Kinder und deren Erziehung zu verfügen haben und nicht der Wille des Lehrers, daß ist u. E. die Grundlage aller Gewissensfreiheit. Jedenfalls zeigte der Vortrag, daß der S. L. B. von einer solchen Auffassung der Gewissensfreiheit für alle, nicht nur für die Mitglieder der S. L. B. noch recht weit entfernt ist.

Das kam auch in dem zweiten Vortrag zum Ausdruck, in dem Bezirkschulrat Behner, Leipzig, die Ziele des S. L. B. darlegte. Daß dabei natürlich der „dauernde Kampf gegen kirchliche Eingriffe und Uebergriffe“ eine Rolle spielte, ist belohnend selbstverständlich. Konfessionalismus auf dem Schulgebiete bedeutet Auflösung und der Staat, der seine Hand dazu biete, zerrümmere seine Einheit. Das nur als Testprobe zum Beweise, daß man immer wieder mit jenen tausendmal wiederholten Mähen haufieren geht, die längst ihre Schlußkraft verloren haben. Etwas Neues hat man in Leipzig noch den vorliegenden Bericht wirklich nicht gesagt; allerdings hat es auch niemand erwartet. Wenn das zutrifft, was der offizielle Bericht behauptet, daß sich der Konkordatsredner in sachlicher Weise seiner Aufgabe entledigt hat, so würden wir das gern zur Kenntnis nehmen.

Eine vom Vorstand vorgelegte Entschliessung wurde schließlich noch „einmütig“ angenommen. Da sie ebenfalls dem bisher über die Ziele und die Einstellung des S. L. B. Bekannten nichts Neues und Beachtliches hinzusetzt, brauchen wir darauf des Näheren hier nicht einzugehen.

## Wetterbericht der Dresdner Wetterwarte

Witterungsausichten für den 7. April abends bis 8. April abends: Vorwiegend heiter, nur zeitweise geringe Bewölkungszunahme (Wolken und Haufenwolken). Temperatur nicht wesentlich geändert, Hochland schwache bis mäßige, hohe Lagen lebhaft östliche Winde.

# Tagesneuigkeiten

**Großfeuer auf der deutschen Werft Hinkenwerder**  
 Hamburg, 7. April. Nach 11 Uhr nachts brach auf der deutschen Werft in Hinkenwerder ein Großfeuer aus. Nähere Einzelheiten sind noch nicht bekannt. Es verlautet, daß ein auf den Hellingen liegendes Schiff brennt.

**Keine Einführung der Sommerzeit im besetzten Gebiet**  
 Berlin, 7. April. Die mehrfach verbreitete Nachricht, wonach am 5. April im besetzten Gebiet die Sommerzeit eingeführt werde, beruht auf einem Irrtum. Wie die Hauptverwaltung der deutschen Reichsbahn-Gesellschaft mitteilt, ist der Zeitbescheid folgender: Im besetzten Gebiet ist bereits am 1. Februar dieses Jahres die mitteleuropäische Zeit eingeführt. Es ändert sich also in der Nacht vom 4. auf den 5. April an der Zeit des besetzten Gebietes ganz und gar nichts. Dagegen wird in Frankreich, Belgien und England in der Nacht vom 4. auf den 5. April die mitteleuropäische Sommerzeit eingeführt, die mit der in ganz Deutschland und auch im besetzten Gebiet geltenden mitteleuropäischen Zeit übereinstimmt. Infolgedessen ändert sich auch im Fahrplan der Eisenbahnen des besetzten Gebietes nichts, mit Ausnahme einiger internationaler und Grenzzüge, die im Hinblick auf die Veränderung der Zeit in Frankreich, Belgien und England anders gelegt werden müssen.

**Die amerikanischen Flottenmanöver.** Die Flotte der Vereinigten Staaten bestehend aus 107 Kriegsschiffen aller Arten und Klassen ist im Hafen von San Francisco zusammengezogen worden. Sie wird in 10 Tagen nach Beendigung der Vorbereitungen die Fahrt zu den Manövern in den Gewässern von Hawaii und zum Besuch australischer Häfen antreten. Oberbefehlshaber ist Admiral Conk.

**Genickstarrerepidemie.** Aus Saarbrücken wird gemeldet: Im Ortsteil Papiermühle der Gemeinde Schwalbach bei Saarouis ist eine Genickstarrerepidemie ausgebrochen. Wie sehr sind im ganzen drei Todesfälle zu verzeichnen, während fünf Erkrankte in die Krankenhäuser gebracht werden mußten. Die Kinder der betroffenen Ortsteile von Schwalbach dürfen die Schule nicht besuchen und die Arbeiter nicht zur Arbeit gehen.

**Der gefährdete Londoner Straßenverkehr.** Das englische Innenministerium veröffentlicht eine Statistik über die Anzahl der Unfälle auf öffentlichen Straßen in der englischen Hauptstadt. Im Jahre 1924 gab es 98 215 Unfälle und zwar davon 3631 tödlich, 258 wurden durch von Menschen gezogene Wagen herbeigeführt, 459 durch Automobile oder durch Motorfahrzeuge, 250 durch Autos, 241 durch Straßenbahnen, 113 durch Straßenbahnwagen. Gleichzeitig mit der Statistik veröffentlicht der „Evening Standard“ die Mitteilung, daß die Regierung die Absicht habe, das gegenwärtige Gesetz abzuschaffen, durch welches die Schnelligkeit auf 32 Kilometer pro Stunde eingeschränkt war, gleichzeitig aber die Polizei den Auftrag erhalten, sich außerordentlich streng gegen schnelle Fahrer zu erweisen. In den meisten Fällen wird die bis jetzt geltende Geldstrafe in Gefängnisstrafe umgewandelt.

**Die Studienstiftung des deutschen Volkes**  
 Am 6. und 7. April tagt in den von der Dresdner Bank in Dresden zur Verfügung gestellten Räumen zum ersten Male der von der Wirtschaftshilfe der deutschen Studentenschaft einberufene Arbeitsausschuß, der die Auswahl der Gesuche vorzunehmen hat, die bei der neugegründeten „Studienstiftung des deutschen Volkes“ eingegangen sind. Diese von dem Vorstand der Wirtschaftshilfe der deutschen Studentenschaft geschaffene Stiftung hat den Zweck, einzelnen menschlich und wissenschaftlich besonders wertvollen Abiturienten, die ohne Hilfe der „Studienstiftung des deutschen Volkes“ nicht studieren könnten, das Studium zu ermöglichen.

Bei der Studienstiftung sind über 500 ausführliche Gesuche der höheren Schulen aus allen Teilen Deutschlands eingelaufen, aus denen voraussichtlich 150 bis 180 Abiturienten berücksichtigt werden können. Die Gesuche geben ein erschöpfendes Bild der Nachkriegszeit Deutschlands. In mehr als 100 Fällen sind die Väter der Abiturienten verstorben, ein großer Teil von ihnen im Kriege gefallen. Zahlreiche der jungen Abiturienten waren bei der großen Not ihrer Familien genötigt, schon während der Schulzeit und vor allem während der Ferien durch eigene Erwerbsarbeit zum Lebensunterhalte der Familien beizutragen. Um so erfreulicher ist es, daß in zahlreichen Fällen die Bewerber in ihren Schulleistungen einen außerordentlich anerkennenswerten P. T. ungewöhnlich hohen Grad erreichten konnten und sich durch Beweise tüchtigen Gemeinschaftsangesesenen auszeichnen lassen.

An der Sitzung des zentralen Arbeitsausschusses beteiligen sich Vertreter des Vorstandes der Wirtschaftshilfe der deutschen Studentenschaft, der Unterrichtsministerien verschiedener Länder, mehrere Dozenten und Männer des praktischen Schullebens sowie ein Vertreter des Städtebundes und des Reichsoberbundes der

# Nachklänge zur Unglückswoche

**Vorschlüsse der Bergungsarbeiten in der Weser**  
 Hannover, 7. April. Bis Montagabend sind nach einer amtlichen Mitteilung 44 Opfer des Weserunglücks geborgen.

**Trauerfeier für die Böhlemer Opfer**  
 Am Montag vormittag, 11 Uhr, fand auf dem Friedhof zu Wedemitz bei Waten die Trauerfeier für die acht aus den Trümmern geborgenen Opfern des Wärsener Baumunglücks statt. Die acht Körper waren von der Reichsanstalt im Frühlingsanzenheim aufgebahrt. Auf jedem Lag ein Kranz mit der Aufschrift: „Dem Opfer der Arbeit in tiefster Einnacht die Dichtung des Ansehens und der Kraft der Böhlemer.“ Ein katholischer Priester und ein evangelischer Pfarrer hielten erhellende Gedächtnisreden für die mitten aus Arbeit und Schaffen Hinweggerissenen. Nach dem Gebet des Orgelchors widmete für die Hauptverwaltung der Arbeitervereine Sächsische Werke, von der die Direktoren Jernitz und Albert abwesend waren, der letztgenannte den Begrüßungen würdevollsten Worte des Gedächtnis, gleichzeitig im Namen des Aufsichtsrates und der Böhlemer Betriebsdirektion. Tausende von Vertretern der Arbeitervereine der Böhlemer, die in ihrer vollen Zahl von rund 1000 Mann in ihrer Vertretung zur Trauerfeier erschienen war und so die in freier Willkürbestimmung dahingegangenen toten Kameraden eint. Zum Schluß sprach noch ein Bergungsmitglied im Namen der Amtshauptmannschaft Borna und der Kreis-Amtshauptmannschaft Leipzig und ein Vertreter der ausführenden Baufirma trat aus. Die Begrüßungen waren die Trauer-

besprechung von den Opfern Abschied, die sämtlich in ihre Heimat überführt werden sollten. Die letzten zwei noch unter den Trümmern liegenden Bergungsarbeiten hofft man heute noch bergen zu können.

**Das Berner Eisenbahnunglück vor Gericht**  
 Bern, 7. April. Vor dem erweiterten Schöffengericht begann gestern der auf zwei Tage berechnete Berner Eisenbahnprozess. Es handelt sich um das Eisenbahnunglück vom 13. Januar, bei dem 23 Personen getötet und weit über 80 verletzt wurden. Angeklagt wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransportes, fahrlässiger Tötung und Körperverletzung ist der Lokomotivführer des Bern-Kölnener D-Zuges, Haberkamp aus Hamm. Der Angeklagte beharrte bei seiner Bestreitung entschieden auf der schon in der Voruntersuchung gemachten Bekundung, daß bei der Einfahrt des D-Zuges in den Bahnhof Bern sowohl das Vorfahrsignal als auch das Hauptfahrsignal auf rote Licht geblieben und daß er das hierfür erforderliche grüne Licht gesehen habe. Er sei bei dem dichten Nebel mit geringer Fahrgeschwindigkeit in den Bahnhof eingefahren. Die Anklage hält diese Angaben für unzutreffend und durch die Feststellungen für widerlegt. Die Anklage kam zum Schluß, daß beide Signale in Wirklichkeit auf Rot geblieben und von Haberkamp überfahren worden seien. Zudem sei er trotz dichten Nebels und der dadurch bedingten schlechten Sicht mit großer Geschwindigkeit in den Bahnhof eingefahren. Die Verhandlung wurde sodann vertagt.

deutschen Industrie. Die Arbeiten werden so beschleunigt werden, daß allen Bemerbern noch vor Ostern die Entschädigung zufließen wird.

Am Montagabend waren die Herren des Arbeitsausschusses zusammen mit Vertretern der Presse Gäste der Stadt Dresden. Oberbürgermeister Blüher sprach herzliche Worte der Begrüßung und gab dem Bunde die Versicherung, daß die deutsche Industrie nicht nur dankbar sei, sondern auch bereit sei, die deutschen Studentenarbeit zu unterstützen und zu fördern. Ein Mitarbeiter des Bunde dankte im Namen des Ausschusses für die Gastfreundschaft der Stadt Dresden und für die Förderung, die der Studienstiftung des deutschen Volkes von den deutschen Städten überhaupt und insbesondere von Dresden zuteil geworden ist. — In angeregtem Gespräch blieb man dann noch über gegenwärtige Verhältnisse. Von allen Seiten wurde der Bund zum Ausdruck gebracht, daß durch diese neue Stellung nicht nur einzelnen besonders wertvollen jungen Menschen geholfen, sondern vor allem dem deutschen Volke für die bevorstehenden schweren Jahre neue und wertvolle aufzubauende Kräfte zugeführt werden mögen.

## Thüringer Landtag

(Von unserem eigenen Vertreter.)

Weimar, 4. April 1925.

Heute vormittag entschied der Landtag über den vom Abg. Egermann (Komm.) eingeleiteten Einspruch gegen einen Ausnahmefall der Freilassung. Der Einspruch wurde für unbegründet erklärt. Zu dem Gesuch der Elsterberchtholdsgenossenschaft Gera beschloß das Haus dem Ausnahmefall folgende, die Bewilligung von 30 000 Reichsmark als verlorenen Zuschuß und 40 000 Reichsmark als zinsloses Darlehen bis 31. März 1926. Man hofft das Darlehen im Umlageverfahren von den leistungsfähigen Genossen wieder bezahlen zu können.

Eine lebhafte Auseinandersetzung löste der Antrag der SPD. über die Wiltberung der Erwerbslosen in Sonneberg aus. In diesem Kreise, der in der Hauptsache nur Spielwarenindustrie hat, gibt es seit längerer Zeit rund 3500 Erwerbslose, davon allein 1000 in der Stadt Sonneberg. Durch die Zollpolitik der bisherigen Reichsregierung ist diese Industrie fast nur noch auf das Inlandgeschäft angewiesen und kann deshalb die vorhandenen Arbeitskräfte nur in der etwa 3 Monate dauernden Weihnachtsaufgabe voll beschäftigen. Die Linksparteien, besonders die Kommunisten richteten heftige Klagen gegen die Interessiertheit der Regierung gegenüber den dort herrschenden Arbeits- und Wohnverhältnissen. Die Heimarbeit könne, solange nicht die Maschine als Hilfsmittel herangezogen werde, nicht einmal den notwendigen Unterhalt schaffen. Gefordert wurden Beihilfen an die längst ausgebeuteten Erwerbslosen zur Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage und zur Anschaffung von Maschinen, ferner verbilligtes Schnitzholz aus dem Staatsforst. Gerügt wurde auch, daß drei Tage nachdem die Kommission des Landtages die Verhältnisse an Ort und Stelle geprüft und für abhilfebedürftig erklärt habe, die Polizeikräfte verstärkt worden seien. Staatsminister Dr. Sattler verwahrte sich gegen den Vorwurf der Interessiertheit und erklärte, daß die Regierung-

maßnahmen zur Wiltberung des Volkstandes in aller Kürze durchgeführt werden würden. Mit Hilfe der Staatsbank hoffe er die Fabrikanien durch Kreditgewährung zur Wiltbernahme der Betriebe veranlassen zu können. Dem Rest der Erwerbslosen soll durch umfangreiche Volkswirtschaftliche Maßnahmen verhilft werden. Auf die heftigen Forderungen einzuweichen, wehrte die Minorität des Staates. Der Abg. Hoffmeister (Zentl.), wehrte die Angriffe gegen die Spielwarenindustrie ab. Die schlechte Konjunktur könne eine so verhältnismäßig kleine Interessengruppe nicht abenden; die periodisch wiederkehrende Arbeitslosigkeit durch auf Lager arbeitend lassen zu mildern sei infolge der durch die Inflation verursachten Kapitalverwertung unmöglich.

In der Abstimmung kam der Ausnahmefall: Förderung von Volkswirtschaftlichen und Kreditgewährung an die Unternehmer zur Annahme.

Das Haus vertagte sich hierauf auf den 5. Mai 1925.

## Der neue Geraer Stadtrat

Gera, 7. April.

Am 3. April trat hier der neu gewählte Stadtrat zu seiner ersten Sitzung zusammen. Am neuen Stadtrat hat die bürgerliche Fraktion, die sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, durch einen Sitz die Mehrheit. Darunter sind vier Vertreter des Arbeiterbundes, drei davon bekannten sich zu der Reichs-nationalen Gewerkschaftsbewegung. Durch die Wahlstellung mehrerer bürgerlicher Fraktionen ist es diesmal nicht gelungen, den Kandidaten des Zentrum durchzubringen. Es heißt jedoch die Aussicht, daß dieser innerhalb der Wahlperiode, also der nächsten drei Jahre als erster und nächster der Arbeiterbünde in den Stadtrat eintritt. Ein Mitglied der bürgerlichen Fraktion, Emil Seifert, wurde zum 1. Vorsitzenden gewählt.

## Handball in Thüringen

Ergebnisse vom Sonntag, den 5. April 1925.

### Meisterklasse:

Außendienst: W. Saalfeld — Tu. Saalf. 2:1 (0:0).  
 Von Anfang an hartes und festes Spiel, Saalfeld 0:1 für Saalf. Saalfeld gleicht den Strafwurf aus, dann folgt Strafwurferverlängerung, und Saalfeld erzielt durch Strafwurf das 2. Tor. Das Spiel beider Mannschaften war ausgeglichen, der Schiedsrichter einwandfrei. Mit diesem Schiedsrichter erklärte sich Saalfeld wiederum die Teilnahme an dem Endspiel um die Thüringer Meisterschaft.

Innendienst: W. Saalfeld — Tu. Saalf. 6:1.  
 Am Endspiel um die Thüringer Meisterschaft am 19. April in Saalfeld gegenüber W. Saalfeld — Tu. Saalf. 6:1.

1. Klasse: Tu. Jena — Verein Turner Sportklub 3:1, Jahn- und Krieger — Turnverein Weimar 6:0.

Turnerinnen: Entscheidungsspiel W. Saalfeld — Tu. Saalf. 2:1.

Freundschaftsspiele: K. T. O. Gera Meisterklasse — W. Saalfeld 1. Klasse 5:3.

Handball: Tu. Sonneberg — Tu. Gotha. Wegen Nichtantretens Sonnebergs kam Gotha Kamplos zu Sieg und Punkt-

## Bermischtes

### Die Unglückszahl 13

In Kensington, einem der beliebtesten Wohnviertel Londons, gibt es eine gewisse Straße und in ihr ein gewisses Haus, und das dieses Haus das bezeichnete in der Straße ist, so führt es, einem unglücklichen Brauch entsprechend, die Nummer 13a. Genauer gesagt: es führte sie bisher. Denn jetzt soll es plötzlich umnummeriert werden und die umliegende Hausnummer 13 erhalten, die es von Rechts wegen schon immer hätte haben müssen. Warum der Magistrat von Kensington die früher von ihm berücksichtigte Abweisung weiter Kreise gegen die angebliche Unglückszahl jetzt plötzlich nicht mehr ablehnt, ist unklar. Alles, was man weiß, ist, daß sich in dem fraglichen Haus eine Pension befindet, und diese Pension droht nun, dem Magistrat eine Klage wegen Verletzung der Wohnungszustandsgesetze einzubringen. Obendrein will sie vollen Schadenersatz beanspruchen, denn, wie die Dinge in England liegen, ist eine Pension, die die 13 im Schilde führt, zu unversicherbaren Konkreten verurteilt. Man darf gespannt sein, wie der Prozeß ausgeht.

Tatsächlich ist es in England allgemein üblich, die Zahl 13 überhaupt zu vermeiden, wo sie Anstoß erregen könnte. Die Londoner Polizei gibt z. B. keine Automobilmnummern aus, in denen die verabschiedete Zahlenverbindung vorkommt, und es gibt kaum ein Hotel, das bei der Nummerierung der Zimmer die 13 nicht übergeht oder nur verächtlich als Nummer 12a oder ähnlich an den Türen würde. Selbst das englische Parlament hat schon — allerdings bisher nur einmal — der 13 keine Reverenz erwiesen. Die berühmte Session, in der Gladstone den ersten Entwurf seiner berühmten Home-Rule-Bill zur ersten Vorlage brachte, sollte an einem 13. Februar eröffnet werden, während die Vorlage selbst für den 13. März vorgesehen war. Diese beiden Dreizehner-Taten waren aber selbst den kühnsten Parlamentarierinnen zu viel, und so wurde denn wenigstens die 13 beiseite gelassen — zum ersten Male seit 100 Jahren — die Eröffnung der Session verschoben und auf den 14. Februar angelegt wurde.

Am übrigen beschränkt sich der Zahlenaberglaube keineswegs auf die 13, denn es gibt auch Leute, für die die 5 oder 7 die böse Rolle spielt. Eine hübsche Geschichte von einem, der es mit der 5 hatte, erzählte sich kürzlich gleichfalls in London. Der gute Mann, ein hiesiger Provinzialer, der zu vorübergehendem Aufenthalt in die Hauptstadt gekommen war, wollte in einem bestimmten Hotel absteigen. Als er aber hörte, daß nur noch das Zimmer Nr. 5 frei sei, suchte er sich ein anderweitiges Quartier. Am nächsten Morgen kam er jedoch wieder und fragte, ob in der Nacht auf Zimmer Nr. 5 nichts los gewesen sei. Tatsächlich „war sehr viel los gewesen“. Ein weniger abergläubischer

Mann, der das Zimmer gemietet hatte, war nämlich von Einbrechern heimgesucht und völlig ausgeraubt worden. Der Überlebende aber hatte sich durch seine Frage so verächtlich gemacht, daß die Beseitigung ihn kurzerhand verhaften ließ. Das Zimmer Nr. 5 hatte ihm also doch noch Unheil gebracht, obwohl er sich nur danach erkundigt hatte. Natürlich schwört er jetzt darauf, daß er früher nicht mehr am Leben wäre, wenn er den Reichtum so weit getrieben hätte, in dem Zimmer zu übernachten. Das aufwändige Jagdenmerkmal ist geeignet, alle alten Weiber davon zu überzeugen, daß er recht hat.

Bekannt ist, daß auch Richard Wagner dem Zahlenaberglauben verfallen war, und zwar war es die Zahl 13, die er fürchtete. Ebenso verhält es sich mit Rossini. Und warum? Er hatte seinen weltberühmten „Barbier von Sevilla“, der bei der Aufführung seinerzeit schmählich ausgepfiffen worden war, in 13 Tagen geschrieben. . . . Wie sagt doch Schopenhauer? „Alles ist gleich Wahnsinn, hat es doch Weisheit!“ Aber bei psychischen Stechlingen pflegt der Wahnsinn des Aberglaubens noch nicht einmal methodisch zu sein.

Wie viele Strahlröhren brauchen wir? Im Deutschen Reich werden durchschnittlich jährlich 103 Milliarden Röntgenstrahlung erzeugt, 3 Milliarden ausgeführt und 10 Milliarden eingeführt, so daß man den alljährlichen Verbrauch auf durchschnittlich 110 Milliarden Schuppen darf. In den letzten zehn Jahren haben wir somit rund 11 Milliarden Strahlröhren verbraucht. Auf den Kopf der Bevölkerung kommen somit Schuppenweise 230 Stück pro Jahr. Das gilt im Durchschnitt. Ein guter Raucher kommt damit natürlich nicht aus. Nehmen wir an, daß dieser mit einer Schachtel Strahlröhren drei Tage auskommt und daß in einer Schachtel 50 Schuppen sind, so macht dies in einem Jahre 120 Schuppen, also 6000 Röntgenstrahlung. Wenn die Preise aber schlecht liegen und oft angestiegen werden muß, reichen auch diese 6000 Schuppen nicht aus.

Ein neues Lotterielotterien, in dem die Gefahr, nichts zu gewinnen, fast völlig ausgeschaltet erscheint, ist von dem Reich für Deutsche Jugendherbergen ausgebildet und in anderer Teilen des Reiches mit großem Erfolg angewandt worden. Mehr als die Hälfte der Lose, von denen das Stück nur 50 Pfennig kostet, gewinnt. Wer für eine Mark zwei Lose, eine gerade und eine ungerade Zahl kauft, in 5 einen Gewinn haben, entweder ein gutes Buch oder einen Kaffee- und Gebrauchsgegenstand oder sogar ein Fahrrad, eine Nähmaschine, eine Ausstattung, ein Auto. Selbstverständlich ist dieses Verfahren nur dadurch möglich, daß die Gewinne durch große und günstige Einkäufe und durch wertvolle Stiftungen aufgebracht und die Lose ehrenamtlich d. h. ohne Gewinnanteil verteilt werden. Auch der Reichsausschuß Mittel-

stellen will, der Jugend und ihren Führern eine Reihe von Aufrechten Anstellungen und erzieht in diesen Tagen sein Bestreben im Oberpräsidium in Breslau.

Verzicht der von Deutschland abgetretenen Orte und Eisenbahnstationen. Die polnische Regierung hat eine Bestimmung erlassen, wonach alle Postämter die in den abgetretenen Eisenbahnstationen noch nicht geschlossen, deshalb werden Industrie, Handel und Verkehr ein Wert willkommen heißen, das unter dem Titel „Die von Deutschland nach dem Friedensvertrage von Versailles abgetretenen Orte und Eisenbahnstationen mit Postämtern mit ihren früheren und jetzigen Namen“ im Gea-Verlag, G. m. b. H., Berlin W. 35, Potsdamer Straße 110, erschienen ist. Preis 1,50 RM. Das 68 Seiten starke Werk bringt neben den früheren deutschen Namen die Uebersetzung in der Sprache des Landes, an welches der Ort abgetreten worden mußte.

Großabfall als Reichtumsquelle. Die moderne Industrie versteht sich auf das Kunststück, selbst den scheinbar wertlosesten Stoffen noch Werte abzugewinnen, die in mannigfacher Weise nutzbar gemacht werden können. Wie groß diese Werte sind, zeigt eine Berechnung, die von einem englischen Sachverständigen herührt. Sie bezieht sich auf die Ertragnisse, die allein aus den Abfallprodukten der Großstädte gewonnen werden können. Die Menge dieser Produkte beträgt beispielsweise in London 1 1/2 Millionen Tonnen im Jahre. Es gibt Spezialmaschinen, mit deren Hilfe diese ungeheuren Müllmassen verbrannt und hierbei in elektrische Energie umgewandelt werden können, so zwar, daß mindestens 500 Millionen Kraftleistungen gewonnen werden können, deren Verwertung selbst bei niedriger Preisstellung einer Einnahme von 2 Millionen Pfund Sterling oder rund 40 Millionen Mark gleichkommt. Außerdem enthält der Großabfall zahlreiche Stoffe, wie Metall, Papier, Glas, und Porzellanbruch, die ausverwertet werden können. Im Hinblick auf diese Stoffe dürfte der Wert des Londoner Mülls sich um weitere 2 bis 3 Millionen Mark erhöhen. Gegenwärtig werden nur ungefähr 80 Prozent dieser Werte ausgeschöpft; es ist jedoch beabsichtigt, die Londoner Müllverwertung auf eine ganz neue Grundtöne zu stellen, die in Zukunft die restlose Auswertung aller Möglichkeiten gefahren soll, die hier gegeben sind.



**Lorenz**  
 das altrenommierte Uhrengeschäft  
 gegründet 1830  
 Dresden - A., Frauenstraße 1



# Dresden

## Handelsrichterabend der Handelskammer Dresden

Dresden, 7. April.

Um die Bedeutung der Kammern für Handelsfachen für Rechtspflege und Wirtschaft zu würdigen, veranstaltete die Handelskammer Dresden einen Abend zu Ehren der Handelsgerichte und Handelsrichter. In den Räumen der Handelskammer vereinigten sich fast vollständig die Richter der 18 beim Landgericht Dresden bestehenden Kammern für Handelsfachen mit ihren juristischen Vorständen sowie Vertretern der obersten Justizbehörden und der Rechtsanwaltschaft.

Der Kammerpräsident, Geheimrat Kommerzienrat Schleich, betonte in seiner Begrüßungsansprache, die Kammer wolle mit dieser neuartigen Veranstaltung dem selbstlosen Wirken der im Dienste der Allgemeinheit ehrenamtlich tätigen Handelsrichter dankbare Anerkennung zollen. Zugleich gelte es aber, gerade unter ihnen den Körpergeist des sich seiner Bedeutung und Verantwortung bewußten Kaufmannstandes zu pflegen und sich des Vorzugs würdig zu erweisen, daß der Kaufmann vor Gerichten Recht suchen könne, die überwiegend mit seinen Berufsgenossen besetzt seien.

In seiner Erwiderung gab Justizminister Büniger einen fesselnden geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung der Handelsgerichte und der Heranziehung der Kaufleute zur Rechtspflege. In warmen Worten würdigte er namens der sächsischen Justizverwaltung die hohe Bedeutung der Handelsrichter, durch deren neue Dienstbezeichnung ihre völlige Gleichstellung mit den gelehrten Richtern zum Ausdruck kommen solle. Der Minister kam auch auf die durch die neuen Bestimmungen der Zivilprozessordnung begründete Ausdehnung der Zuständigkeit des Einzelrichters zu sprechen. Er erklärte es für nicht erwünscht, wenn diese Bestimmungen etwa dazu führen würden, die Handelsrichter in ihrer wertvollen Beteiligung an der Rechtspflege einzuschränken oder gar auszuschalten. Darunter würde die Vollständigkeit der Kammern für Handelsfachen und die erstrebte enge Fühlung zwischen Rechtspflege und Wirtschaft leiden, und es würde der Zweck vereitelt werden, daß der Richter vom Kaufmann und der Kaufmann vom Richter lernen solle. Die Anwesenden nahmen von dieser bedeutsamen Kundgebung des höchsten sächsischen Justizbeamten mit Befriedigung Kenntnis. Dem Danke der Handelsrichter gegenüber der Handelskammer gab Handelsgerichtsrat Direktor Görlich Ausdruck.

## Gegen den Mißbrauch der Feuermelder

Die öffentlichen Feuermelder, die den Feuerchutz im Stadtgebiet Dresdens sicherstellen, werden immer wieder ohne Grund und böswilligerweise von empörrischen Personen und Kindern in Tätigkeit gesetzt. Durch das Einschlagen der Scheiben und das widerrechtliche Öffnen der Melder wird der öffentliche Feuerchutz fast gänzlich und die Stadt finanziell geschädigt. Um diesem gemeingefährlichen Treiben wirksam entgegenzutreten, bezahlte das Feuerwehr- und Feuerpolizeiamt folgende Personen, die den wackelnden Täter anzeigen, eine Belohnung bis zu 75.— Mm. für jeden Anzeigefall und gibt jede Anzeige, sofern strafwürdige Personen betreffen, an die Staatsanwaltschaft wegen strafrechtlichen Einschleifens ab. Seit neuerdings an das Gericht eine jugendliche Person wegen Feuermeldermissbrauch mit Gefängnis bestraft. Die öffentlichen Feuermelder dürfen grundsätzlich nur zur Meldung von Bränden und bei großen Unglücksfällen, nicht aber aus Anlaß von anderen Ereignissen (z. B. nicht bei Gasvergiftungen und Verkehrsunfällen) benutzt werden. In allen diesen Fällen ist die Feuerwehr durch Feuerpolizei (Dresden Nr. 25 701) zu rufen.

**Vertrauensmänner und Oberste der Zentrumsgemeinschaft** am Donnerstag, abends 8 Uhr, im Gesellschaftsraum, Schulzimmer, Besprechung mit dem Vorstande. Keiner darf fehlen!

**Das 100jährige Bestehen der Technischen Hochschule zu Dresden** wird bekanntlich im Jahre 1928 gefeiert werden. Wie man hören, soll beabsichtigt sein, die Jahreschau Deutscher Arbeit Dresden für dieses Jubiläumsjahr in nähere Beziehung zur Technischen Hochschule zu bringen. Einzelheiten für diese Ausstellung liegen noch nicht fest.

Die Höhe der augenblicklich geltenden Dreifachtarife ist vielfach in der Öffentlichkeit bestritten worden. Nachdruck wurde auch schon in der Presse darauf hingewirkt, daß die Tarife für Fahrten mit ein oder zwei Personen gegenüber einem fächer besetzten Wagen unerschwerter hoch sind. Beim Polizeipräsidium sprechen augenblicklich Verhandlungen, die auf eine Verkürzung dieser Dreifachtarife hinführen. Es sollen wie im Frieden wieder Abkürzungen stattfinden für Fahrten bei Tage und bei Nacht, für

## Konzerte und Vorträge

**Sahende Gezeiten.** Wie schon vorher berichtet, hat die Vortragsreihe von Alfred Meyer und Alexander Dierich erstens, bewies auch der zweite Abend, der am 3. April im Vereinshaus stattfand. Vom hohen künstlerischen Wert ganz abgesehen, vermitteln uns die Rezitationen ein Hochgefühl von freier Lebensbegeisterung, die ein jeder gerade heute notwendig hat. Das Programm, das an dieser Stelle beim ersten Vortrag eingehend besprochen wurde, fand bei der großen Aufmerksamkeit lebhaften Beifall, den die Künstler nur durch Zugaben beschwichtigen konnten.

Der bekannte Tonkünstler Alfred Vedermayr hält am Freitag, abends 8 Uhr, im Kurial „Weißer Dirsch“ einen vorläufigen textlich-musikalischen Vortragsvortrag über Richard Wagner „Parsifal“ mit besonderer Berücksichtigung der Abend verspricht ebenso genüsslich wie belehrend zu werden.

**Verein für Volkswohl Leipzig.** Eine Abwechslung in den verschiedenen Vortragserreignissen brachte A. Rehme am 5. April d. J. mit ihren Jonglieren durch Vorführung von wichtigen Teilen aus „Parsifal“ von R. Wagner. Nach einer kurzen Einführung des Inhalts des Bühnenweckstücks folgte das Vorspiel dazu, vorgelesen von A. Rehme. Allerdings darf nicht verkannt werden, daß Wagnerübertragungen Wagnerischer Bühnenmusik, selbst nur als Erläuterung, nicht mit dem Obdium der Unzulänglichkeit befaßt bleiben, weil die Klangfarben dieses Musik unentbehrlich sind. Derselbe Gesang wird auch nicht gebannt bei Hinzunehmen der Gesangstimmen, und schließlich ist auch das Bühnenbild nicht davon zu trennen. — Das folgende Terzett der Blumenmädchen mit Maria Syberg, Gertrud Wagner, Fr. Ernst war im Stimmverhältnis auf abgewohnter, wobei nur der leicht zu forrierende Reiter sich zeigt, im Fortschritt etwas ruhig zu sein. Der Jonglierer Knudby (Maria Koller) und Parsifal (Fritz Hans Bader) war eine beachtliche Leistung. Als guter Ausklang folgte der Gesang des Hirschenjungen (Fr. Ernst) aus Tannhäuser und zwei Arien der Elisabeth (Maria Syberg), die Zeugnis von Stimmstärke gaben. Aus pädagogischen Gründen hatte Fr. A. Rehme die Begleitung selbst übernommen, wie sie sich selbstlos in den Dienst der guten Sache gestellt hatte. Der volle Saal war ein Beweis, daß solche Darbietungen dankbar begrüßt werden. Dankbarer für beide Teile wäre allerdings ein Wiederabend, der hiermit angesetzt sei.

## Luff du etwas für deine katholische Presse?

ein bis zwei und mehrere Personen. Auch ist eine Preisermäßigung in der Berechnung der verschriebenen Jonten ins Auge gefaßt.

**Sanitätsrat Dr. Ehabowski.** Am Samstag, dem 5. April 1926, abends 9 Uhr starb im Carolinhospital zu Dresden der in Dresden, namentlich auch in katholischen Kreisen, wohlgeachtete Sanitätsrat Dr. Edmund Ehabowski. Der Verewigte war geboren zu Wolz am 5. Oktober 1861. Seinen medizinischen Studien oblag er an den Universitäten Berlin und Leipzig und praktizierte zunächst an Spitälern in Wien, Paris und London. Mit den Sähen des Fürsten Radziwill beehrte er verschiedene lehrerliche Plätze des Kontinents. Als Schiffsarzt im Dienste des Hochadeligen Grafen machte er weitestgehende Reisen nach Nord- und Südamerika und beehrte seine Reisenfahrten aus bis zu den nördlichen Stätten des Arctikums auf dem Boden Alaskas. 1891 ließ er sich als Arzt an der Landesanstalt zu Bräunsdorf bei Freiberg nieder, überlebte 1895 nach Dresden und erlangte hier eines vorzüglichen ärztlichen Rufes. Lange Jahre war er in leitender Weise ärztlicher Berater in heiligen katholischen Schwesterhäusern. Den höchsten Dr. Wissenschaft und Dr. Schäfer fand er in ihrem Krankheiten zur Seite und war in vielen Familien der Stadt über seinen Beruf hinaus ein misfällender Freund. Viel Gutes tat er an Armen und Unbemittelten, und unter Ausübung seiner letzten Kräfte widmete er sich, obgleich selbst schwer leidend, noch vor wenigen Wochen seinen Patienten. Was er für die Seelgerichte der in Sachsen lebenden Polen getan hat, wird ihm im Kreise seiner Landsleute ein dauerndes Andenken sichern, wie auch die, die ihm näher standen, bei auferstehendem verbindliches Meinen über das Was ihn ihm nachvollziehen werden. Er ruhe in Frieden!

**Reklamierabende.** Der Verband Deutscher Reklamierabende e. V., Ortsgruppe Dresden, hat im Einvernehmen mit dem Rate zu Dresden, Hauptpolizeiamt, eine Reklamierabende eingerichtet, die von den Mitgliedern des Verbandes ehrenamtlich geleitet wird. Auskünfte über Reklamierabende stellen aller Art werden von der Geschäftsstelle des Verbandes Deutscher Reklamierabende, Bürgerstraße 23, Dienstags und Freitags zwischen 5 und 6 Uhr unentgeltlich erteilt. Mit dieser Einrichtung soll vor allem erreicht werden, daß nur wirklich gute, brauchbare Reklame sowohl im Interesse der Reklamierenden als auch zum Schutze des Städtebildes geschäftlich wird. Für die Erteilung der Reklamierabende bleibt nach wie vor das Hauptpolizeiamt, Reklameabteilung, zuständig.

**Ausführung.** Es sollen vergeben werden: 1. Lieferung von Werkzeugen für Zapparbeiten in den Dresdener Volkshäusern, 2. Schneiderarbeiten in der 13. Volkshaus, Markgrafenstraße 30. Preislisten im Hochbauamt, Neues Rathaus, Ringstraße 19, 3., Zimmer 351, kostenlos, in der Zeit von 8-2 Uhr an hiesige Bewerber. Schlußtermin der Einreichung Dienstag, 14. April 1926, vormittags 11 Uhr, dechloß. Der Zuschlag wird nur solchen Bewerbern erteilt, die zu hochbaurechtlichen Arbeiten zugelassen oder aber zwei Jahre in Dresden selbstständig sind.

**Zeugen eines Strafenunfalls gesucht!** Am 28. März gegen 1 Uhr mittags ist in der Ringstraße in der Nähe des Rathauses ein 65jähriger Mann von einem Radfahrer umgefahren worden und an den Folgen der dabei erlittenen Verletzungen verstorben. Augenzeugen des Unfalls, die zur Klärung der Schuldfrage Angaben machen können, werden ersucht, sich zu E. C. 245/25 bei der Kriminalpolizei zu melden.

**Diebstähle.** Aus dem Vorrat des Konservatoriums hier wurde gestohlen: 1 Wandspiegel, 200x100, in braunem Rahmen, aus einer Villa in der Strepiener Straße in der Zeit vom 15. bis 20. März; eine goldene Herrenuhr, 1 goldenes Taschmesser, 5 Zentimeter lang, und 10 holländische Silbergulden (für Verbeischnung Belohnung zugesichert); in Leipzig durch Einbruch Silberlachen und Schmuckgegenstände, darunter eine Aedel mit Juwelenzweimarkstück („Der König tief und alle kamen“).

# Leipzig

Vor dem Schwurgericht hatte sich die 48 Jahre alte Gutbesitzerin Alma Judta Moranz aus Großdöbitz zu verantworten, die im Juni v. J. ihren Ehemann mit dem Revolver ins Auge geschossen hatte, so daß der Tod sofort eintrat. Die Angeklagte gab an, ihr Mann, der ein Lebensverhältnis mit einer anderen unterhielt, habe sie an jenem Abend gräßlich mißhandelt und beleidigt. In ihrer Aufregung habe sie nach dem Revolver gegriffen. Bei der Tat selbst will sie nicht das volle Bewußtsein gehabt haben. Nach den Aussagen des medizinischen Sachverständigen ist die Angeklagte eine „überdies nervöse Person, jedoch fehlen alle Anzeichen geistiger Erkrankung“. Die Tat wurde bei vollem Bewußtsein ausgeführt. Der Staatsanwalt beantragte, die Angeklagte wegen Mordes zu verurteilen. Das Gericht verurteilte die Angeklagte wegen Totschlages zu 7 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenreueverloß.

## Vom K. V. Plauen

Der Verband kath. Kaufm. Vereinigungen Deutschlands e. V. ist die Berufsorganisation der katholischen Kaufleute und Angehörigen in Handel und Industrie. In ihm sind bereits über 40 000 Arbeiter und Arbeitnehmer in weit über 300 Orten des Deutschen Reiches zusammengeschlossen. Diese stattliche Zahl stellt eine Willensgemeinschaft und ein Gewicht dar und damit eine Bedeutung, daß sie nach dem Zeugnis bedeutender Völk- und Wirtschaftsführer alle lediglich wirtschaftlich orientierten Verbände hoch überträgt.

Der 8. Sächsische Katholikentag hat den Anstoß gegeben — gelegentlich des „Kaufmännischen Kommerzes“ im Ratshaus und unter Bewirtung unseres hochwürdigen Herrn Bischofs —, auch einen Ortsverein für das sächsische Vogtland und darüber hinaus mit dem K. V. Plauen zu gründen. Diese Gründung konnte glücklicherweise schon Mitte Oktober vorigen Jahres mit einer hübschen Anzahl von 30 Mitgliedern vollzogen werden, während sie bis jetzt bereits auf über 50 — auch aus den Nachbarorten Delitzsch, Adorf, Reichenbach und Greiz — angewachsen ist. Bei dem lebhaften Interesse, welches man aus katholischen Kaufmannkreisen und verwandten Berufen unserem jungen Vereine entgegenbringt, besteht begründete Hoffnung, daß er schon in aller Kürze einen Bestand von 60 — vielleicht auch 70 — Mitgliedern erreichen dürfte.

Der Verband „K. V.“ bezweckt die Pflege der Religion und die Hebung der wirtschaftlichen und sozialen Lage des gesamten Kaufmanns- und Angestelltenstandes. Seine Mittel dazu sind die Vertretung der katholischen Weltanschauung im öffentlichen Leben und Förderung des religiösen Lebens der Mitglieder; die Wahrnehmung der Standesinteressen durch entsprechende sozialpolitische und wirtschaftspolitische Betätigung; die Heranbildung eines tüchtigen Nachwuchses und schließlich die Wohlholseinrichtungen des Verbandes. In hnapen wichtigen Sähen sind hier jedem katholischen Kaufmann — Unternehmer und Angestellten — die Richtlinien seines Tun und Handelns klar vorgezeichnet. Jeder katholische Kaufmann, der etwas hält auf seine religiöse Weltanschauung, hat nicht nur die Pflicht und Aufgabe, die christlichen Glaubens- und Sittengesetze im gewöhnlichen Leben, sondern auch im Berufsleben zur Anwendung zu bringen. Er soll ein leuchtendes Beispiel sein für alle!

Alle Bestrebungen, dahingehend, den Grundwahrheiten unserer katholischen Weltanschauungen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft Geltung zu verschaffen, hat der katholische Kaufmann kraftvoll zu unterstützen. Denn nur auf diesem Boden mit den ewigen Grundgesetzen der Gerechtigkeit, Nächstenliebe und Menschlichkeit ist eine Gesundung unseres verzerrten und demora-

## Bereinsveranstaltungen

Leipzig. Arrivabund. 2. Osterfesttag, abends 7/8 Uhr, im Feuersaal „Wochentagsabend“.

# Aus Sachsen

## Flugpläne für das Luftverkehrsjahr 1926

Dresden, 6. April. Das Reichsverkehrsministerium hat den Flugplan für 1926 festgelegt, aus dem folgende Sachsen betreffende Linien genannt seien:

Dresden — Berlin — Warnemünde — Ralswiek — Barchinburg — Döls. (Zunters.) Ab Dresden 7.50 Uhr, an Döls 18.30 Uhr; ab Döls 8.30 Uhr, an Dresden 18.25 Uhr.

Dresden — Görlitz — Dresden — Leipzig — Erfurt — Kassel — Dortmund. Aufnahme des Verkehrs am 1. Mai (Zunters.) Ab Dresden 8.20 Uhr, an Dortmund 17.45 Uhr, ab Dortmund 8.30 Uhr, an Dresden 17.40 Uhr.

Berlin — Leipzig — Erfurt — Frankfurt. Aufnahme des Verkehrs am 10. Mai (Zunters.) Ab Berlin 7.30 Uhr, an Frankfurt 12.00 Uhr, ab Frankfurt 14.45 Uhr, an Berlin 19.05 Uhr.

Berlin — Leipzig — Rürth — München — Innsbruck — Nürnberg. Aufnahme des Verkehrs München—Innsbruck am 1. Mai (Hera-Flug, Zunters.) Ab Berlin 8.00 Uhr und 12.20 Uhr, an Innsbruck 14.35 bzw. 18.50 Uhr; ab Innsbruck 16.30 Uhr und 12.00 Uhr, an Berlin 18.15 bzw. 13.50 Uhr.

Bremen — Hannover — Leipzig — Chemnitz. (Hera-Flug.) Ab Bremen 11.00 Uhr, an Chemnitz 17.45 Uhr; ab Chemnitz 8.30 an Bremen 12.00 Uhr. Die Strecke wird zunächst nur bis Leipzig durchgeführt, da der Flughafen Chemnitz noch nicht ausgebaut ist.

Berlin — Leipzig — Stuttgart. (Hera-Flug.) Ab Berlin 12.00 Uhr, an Stuttgart 16.30; ab Stuttgart 9.45, an Berlin 14.30 Uhr.

In vorstehenden Flugplänen ist die mitteleuropäische Zeit (M. S. Z.) durchgehend zur Anwendung gekommen. Der Verkehr findet täglich in beiden Richtungen statt. Die doppelt besetzten Strecken sind durch Angabe beider Luftfahrtdauerzeiten kenntlich gemacht. Ein Teil der Strecken wird in Betriebsgemeinschaft mit ausländischen Gesellschaften befliegen. Eine Erweiterung des Luftverkehrsnetzes ist geplant und bleibt, ebenso wie die Regelung der Postbeförderung, späterer Bekanntgabe vorbehalten.

## Hebung der sächsischen Seidenraupenzucht

Freiberg, 7. April. Auf der Staatsstraße Dresden—Chemnitz in den Fluren Halobach und Hilsberbers und an der Staatsstraße in Flur Obercolmnitz werden zurzeit von der staatlichen Straßenbauverwaltung Raubbeeren angepflanzt. Die Blätter der Maulbeerpflanzen sollen als Futter der Seidenraupe verwendet werden, um damit Kriechschnecken und älteren Raupen durch die Seidenraupenzucht ein Einkommen zu verschaffen.

## Großfeuer in Frauenstein i. E.

Frauenstein i. E., 7. April. In der Nacht zum Sonntag brach in einem Hause des Schneidemeisters Schönherr Feuer aus. Das Haus wurde in kurzer Zeit ein Raub der Flammen. Der Brand griff auf das anstehende Haus des Seidenwebers Schöner über, das ebenfalls bis auf die Grundmauern zerbrach wurde. Gleichzeitig wurde das Haus des Buchbinders Silbermann von den Flammen ergriffen und der Dachstuhl zum Teil vernichtet. Auch das von sieben Parteien bewohnte Stadthaus hing Feuer, konnte aber durch Einsetzen aller Kräfte gerettet werden.

**Wagen, 7. April. (Schadenfeuer.)** Sturmflodkessel schredte in der Sonntagnacht die Bewohner der Stadt aus dem Schlafe. In der Insanterierkaserne auf der Löhner Straße, in welcher die Reichswehr liegt, war in der Wiederlage des Waffenermeisters Feuer ausgebrochen, das in den dort lagernden Mengen Gel und mit Gel getränktem Berg reiche Nahrung fand. Die Gefahr war infolgedessen groß, als im Nebengebäude Klappatronen aufgeschlopfelt waren und man für den Fall, daß das Feuer dahin übergriff, Explosionen befürchtete. Aus diesem Grunde gab man Alarm auf Großfeuer. Doch konnten die sofort eingetroffenen Feuersprizen den Brand auf seinen Herd beschränken.

**Wagen, 7. April. (Der Staatsversuch beendet.)** Die Strafkammer hat den Kaufmann Heinrich Ernst aus Berlin in dem Prozeß gegen den Textilfabrikanten Hermann Wirtzmeister Heßlein und Kaufmann Straßburger, von der Anlage der Weisheit zum Konkursüberbeiden freigesprochen.

listierten Wirtschaftslerns, ein Wiederaufstieg unseres deutschen Volkes und Vaterlandes möglich. Dieser großen Idee zum Siege zu verhelfen, muß das Ziel der gesamten katholischen Kaufmannschaft sein: einmal durch reiflichen Zusammenstoß und das andere Mal durch harte Gemeinschaftsarbeit.

Seit fast 50 Jahren verfolgt der Verband katholischer kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands dieses Ziel. Er vertritt nicht allein die religiösen und kulturellen Interessen seiner Mitglieder, sondern auch ihre sozialen und wirtschaftlichen. Seine zahlreichen, auf voller Höhe stehenden wirtschaftlichen Einrichtungen, wie Wirtschaftsdienst, Nachweis von katholischen Firmen jeder Branche, Vermittlung und Anknüpfung von Geschäftsverbindungen, Veranstaltung von Ausstellungen, Vertretung auf Messen usw. — Vertrauensleute in mehr als 500 Orten, Kostenlos, Rechtschutzbund, Rechtsauskünfte (Kostenlos), Kostenlose Auskünfte für alle kaufmännischen Fragen, Kostenlose Stellenvermittlung mit einem Netz von örtlichen Vertrauensleuten, Krankenkasse, verbunden mit Familienversicherung, Sterbekasse, (Niedrige Prämien), K. R. V. Selbsthilfe, Stellenlojen-Unterstützungskasse, Hilfskassen für in Not geratene Verbandsmitglieder, St. Marien, Witwen- und Waisenfonds für bedürftige Hinterbliebene verstorbener Mitglieder, Sparkasse, auf Goldbasis aufgebaut mit hohen Zinssätzen und sicherer Kapitalanlage, K. R. V., Erholungsheime, Vermittlung von Versicherungsverträgen, Verbandszeitschriften usw. beweisen, daß mit der Mitgliedschaft zum „K. R. V.“ auch namhafte praktische Vorteile verbunden sind.

Darüber hinaus erstreckt der Verband „K. R. V.“ die praktische Verwirklichung der Ideen einer christlichen Wirtschaftspolitik, entsprechend der katholischen Wirtschaftsmoral; er bildet also den Berufsleiter der kaufmännischen Standesinteressen auf dem Boden der Parität und des christlichen Solidarisismus und verheißt somit das Ideal der deutschen Völk- und Familiengemeinschaft.

Im „Jugendbund des Verbandes“ vereint er die katholischen kaufmännischen Lehrlinge und jugendlichen Angestellten. Ich bin der Meinung, daß der „K. R. V.“ nach jeder Richtung hin in vorbestimmter Reihe marschiert, daß er kaum von einer ähnlichen Organisation an Leistung und Wert übertroffen werden kann und daß er jedem wahrhaft katholischen Kaufmann den Weg zeigt, der ihn hinführt zu dem höheren Ziel des Standesdunkens. — Alle jene, die noch abseits stehen, besorg den Anschluß an den „K. R. V.“, bisher nicht erreichen konnten, wollen die Gelegenheit nicht veräumen, ihren Eintritt zu bewirken. Johannes Singer.



# Die Affäre Landes-Pfandbriefanstalt

Ein Rückblick auf die bisherige Untersuchung.

Die Landespfandbriefanstalt ist seit mehreren Wochen Gegenstand der Untersuchung durch einen hierfür vom Preussischen Landtag eingesetzten besonderen Ausschuss. Als Ergebnis der bisherigen Verhandlungen, die öffentlich stattgefunden haben, läßt sich folgender Tatbestand erkennen:

Ein in Grundstücken spekulierender Rechtsanwalt Beckhoff aus Köln beschaffte eine „Option“ auf zwei wertvolle Häuserkomplexe in Berlin, die mehrere Italiener in der Inflationszeit eigentümlich erworben hatten. Er suchte die Option möglichst günstig zu verkaufen, und fand in den Herren von Ehdorf, von Starbick und von Carlomiy ein Konsortium, das den Ankauf zu tätigen bereit war. Um das hierfür nötige Geld zu beschaffen — es handelte sich um 500 000 Dollar — hatte sich das Konsortium in erster Linie an den Reichslandbank gewendet in der Hoffnung, hier ein Darlehen zu erreichen. Während hierüber die Verhandlungen schwebten, mußte ein Zwischenkredit von 600 000 Mark herbeigeführt werden, da sonst der Ankauf der Option nicht zu erlangen war. Dieserhalb trat das Konsortium mit dem Leiter der Landespfandbriefanstalt Geh. Reg. Rat Rehring in Verbindung und schloß ihm das angeblich glänzende Geschäft, an dem die Landespfandbriefanstalt mitverdienen könne. Obwohl die Satzungen dieser Anstalt die Verleihung von Geld nur gegen Grundstücksverpfändungen gestatten, ließ Herr Rehring sich bewegen, dem Konsortium eine namhafte Summe aus Mitteln der Anstalt zur Verfügung zu stellen. Herr Rehring will sich hierzu nicht zuletzt deshalb veranlaßt gesehen haben, weil das Vermögen der Pfandbriefanstalt durch die Inflation so zusammengeschrunken war, daß die pflichtmäßigen Ausgaben, insbesondere die Gehälter und Löhne der Anstaltsbediensteten nicht mehr bezahlt werden konnten. Er gewährte also in der Hoffnung auf Erzielung eines nennenswerten Gewinns für die Anstalt das erbetene Darlehen, wobei er damit rechnete, daß dieses Darlehen in kürzester Zeit zurückbezahlt werden würde. Als Sicherheit für das Darlehen hatte er sich zunächst mit Beschleß der drei Mitglieder des genannten Konsortiums und des Altverwalters von Zihewitz aus Pommern begnügt. Den letzteren, der sich im Besitze eines großen Gutes befand, hatte dessen damaliger Schwager Sohn von Carlomiy in die Sache herangezogen, und von Zihewitz nahm an, daß auch er an dem Erwerb der von dem Rechtsanwalt Beckhoff angebotenen Häuser erheblich verdienen werde.

Da sich die Verhandlungen mit dem Reichslandbank als bald verschlugen, mußte das Konsortium versuchen, andere wichtige Mittel zur Rückzahlung des von der Landespfandbriefanstalt erhaltenen Darlehens zur Verfügung zu stellen. Es trat daher mit dem inzwischens verstorbenen Bankinhaber Dr. Kann zu Berlin ins Benehmen, welcher dem Konsortium riet, eine holländische Grundkreditbank in Anspruch zu nehmen, deren Pfandbriefe wahrscheinlich in Holland oder England veräußert sein würden. Obwohl das Geschäft mit der holländischen Bank nicht zustande kam, stellte Dr. Kann doch mehrere 100 000 Mark Vermittlungsgebühren in Rechnung. Diese Summe wie auch weitere Beträge für Provisionen, Geschäftsunkosten, Notariatsgebühren ließ das genannte Konsortium für seine Rechnung durch die Landespfandbriefanstalt, die eine nähere Prüfung der Zahlungsurkunden nicht für erforderlich hielt, zur Auszahlung bringen. Darunter befanden sich u. a. 30 000 Mark, die sich zwei Mitglieder des Konsortiums von Ehdorf und von Carlomiy haben lassen für eine Reise nach London, wo sie in Gemeinschaft mit einem Bankdirektor Dr. Fleischmann den vergeblichen Versuch gemacht haben, die von Dr. Kann vermittelten holländischen Pfandbriefe zu veräußern. Weiter erhielt zum Beispiel Rechtsanwalt Beckhoff für Abtretung von seiner Säkularisation 500 000 Mark Provision neben einem Darlehen von 100 000 Mark. Die Mitglieder des Konsortiums erhoben für sich von der Landespfandbriefanstalt ebenfalls bedeutende Provisionen, die teilweise über 100 000 Mark hinausgehen, und führten hierin ein nicht einwandfreies Leben. Das hieraus der Landespfandbriefanstalt erwachsene Guthaben beläuft sich zur Zeit auf fast 5 1/2 Millionen Mark. Sie hat sich, nachdem sie einmal den ersten Zwischenkredit von 600 000 Mark gegeben hatte, genötigt gesehen, auch die weiteren von ihr zur Verwirklichung des Kaufgeschäftes geforderten Beträge zu leisten, um zu verhindern, daß das Geschäft rückgängig würde, womit die Gefahr bestand, daß die anfänglich hingebene Summe von 600 000 Mark in Verlust geraten wäre. Kam aber das Geschäft zustande, so konnte sie sich neben den von dem Herrn von Zihewitz zum Pfand gefestigten Gütern auch an die das Objekt des Optionsgeschäftes bildenden Berliner Häuserkomplexe halten. In diesem Sinne ist das Geschäft schließlich zum Abschluß gebracht worden. Ob die Pfandbriefanstalt zur Realisierung der ihr gegebenen Sicherheiten volle Deckung für ihre Ausgaben finden wird, läßt sich zur Zeit noch nicht absehen. Jedenfalls trifft sie der Vorwurf, daß sie bei Verwilligung der Kredite nicht nur sorgfältig, sondern auch leichtfertig gehandelt hat, indem sie nicht genügende Er-

# Zentrum und Wohnungspolitik

Im Reichstag hat als Sprecher der Zentrumsfraktion der Abgeordnete T e r m e l zu den Fragen der Wohnungspolitik eingehend Stellung genommen. Seine Ausführungen sind für die breitesten Bevölkerungsschichten von Bedeutung. Wir geben sie nachstehend in ihren Hauptzügen wieder:

Die Zentrumspartei hat die Wohnungsfrage stets mehr vom sozialen Standpunkt als vom reinen Gesichtspunkte aus bearbeitet, namentlich mit Rücksicht darauf, daß die Wohnungsnot auch gegenwärtig noch so ungeheuer groß ist. Sie ist es nicht nur hinsichtlich der Zahl derjenigen, die überhaupt keine Wohnung haben, sondern auch, soweit es sich um die Frage handelt, wie die einzelnen Familien in Wohnungen untergebracht sind. Vielfach wird ja überhaupt bestritten, daß eine Wohnungsnot besteht. Gerade aber dieser Umstand hat uns veranlaßt, den Antrag einzubringen, die Regierung zu eruchen, feststellen zu lassen, in welchem Umfange überhaupt von einer Wohnungsnot gesprochen werden kann, insoweit wohnungslose Familien vorhanden sind und besonders über die Frage, wie die einzelnen Familien zusammen, wieviel Familien in unzureichenden Wohnungen untergebracht, man kann sagen: zusammengepfercht sind. Derartige Feststellungen sind für die Beurteilung der Wohnungsfrage von höchstem Interesse.

Hierzu kommt nun die Frage des Mietsmittelswertes, das gleichfalls stark umstritten ist, und in engem Zusammenhang damit die Frage der Hauszinssteuer. Unzweifelhaft ist die Frage der Hauszinssteuer eine der sozial ungerechtesten Steuern, weil sie die kinderreichen Familien am härtesten trifft. Deshalb sind wir der Meinung, daß diese Steuer, die in ihrer Erhebung so unsozial wirkt, wenigstens von sozialerem Wirtse getragen sein müßte. Ich brauche nur darauf hinzuweisen, daß heute die Hauszinssteuer vielfach zu 90 Prozent, in einzelnen Ländern sogar noch darüber hinaus für laufende Ausgaben der Gemeinden und Länder verwendet wird. Es geht auch nicht an, daß man von einer Steuer, die zu laufenden Ausgaben Verwendung findet, einen Teil der Bevölkerung, und noch dazu einen bestimmten Teil, freisetzt. Ich darf in dieser Beziehung nur auf die Auswertung in den landlichen Gegenden hinweisen. Es besteht kein Zweifel darüber, daß das zu großer Verbitterung und Unzufriedenheit führt. Diese Verbitterung und Unzufriedenheit kann nur ausgeglichen werden, wenn die Hauszinssteuer wieder in stärkerem Maße ihrem ursprünglichen Zweck, dem Wohnungsbau, zugewandt wird.

Der Wohnungsausschuß hatte bekanntlich bereits einen Antrag angenommen, die Hauszinssteuer reiflos zum Wohnungsbau zu verwenden. Wie sich die Meinung, daß mindestens dafür gewagt werden muß, daß zur Behebung der Wohnungsnot mindestens 20 Prozent der Mietsmittelswert für den Wohnungsbau und besonders auch zur Erhaltung der bestehenden Wohnanlagen Verwendung finden. Es ist zwecklos, neue Wohnungen zu bauen und die alten Wohnungen verfallen zu lassen. Wir sind besonders in den letzten 10 Jahren die Reparaturen nicht in dem Umfange ausgeführt worden, wie es unbedingt notwendig ist. Es werde die Frage der Erhaltung der alten Wohnanlagen durch einen Teil der Hauszinssteuer ein dringendes Gebot der Stunde.

Es haben sich bei der Verwendung der Hauszinssteuer zu Wohnungsbauarbeiten ohne Zweifel auch manche Unzulänglichkeiten herausgestellt. Wir machen die Beobachtung, daß gerade in den kleineren Städten und ländlichen Gebieten das Aufkommen der Hauszinssteuer auf Grund der Verhältnisse auf den Kopf der Bevölkerung wesentlich niedriger ist als in den Großstädten. Wir müssen erleben, daß die Großstädte in viel stärkerem Maße zum Wohnungsbau über einen Reichtum, und daß die Konzentration der Menschen in den Großstädten zunimmt, anstatt daß man umgekehrt in stärkerem Maße die Anziehungskraft der Arbeiter und der kleinen Volksschichten auf dem Lande fördert, ganz besonders auf den Verkehrsstrassen zu den Städten. Deshalb muß in stärkerem Maße als bisher ein Ausgleichs fonds sowohl für die Dörfer wie für das Reich geschaffen werden, um in viel stärkerem Maße eine Aufsichtung und Bewandlung der breiten Volksschichten auf dem Lande, besonders in der Nähe der Großstädte, zu ermöglichen; besonders, wenn man berücksichtigt, daß man auch jetzt bereits wieder mit Hilfe der Mittel aus der Hauszinssteuer dazu übergeht, in den Großstädten Mietsozialen zu bauen. Man braucht sich nur in

Vertrauen anzuschauen; da sieht man, daß wieder hier und fünfjährige Häuser gebaut werden. Wir haben, solange die Wohnungsnot in dieser Form besteht, nichts dagegen, wenn man mit diesen Mitteln vorübergehend die Wohnungsnot abkämpft. Aber auf die Dauer darf das Geld nicht für diese Zwecke zur Verfügung stehen, worauf es automatisch ist: daß mit der Zeit, besonders auf Anreicherung wieder mehr mit Gottes freier Hand in Verwendung bringen.

Die Mittel aus der Hauszinssteuer müßten in erster Linie den kleinen Leuten zur Verfügung gestellt werden, ganz besonders denjenigen, die bereit sind, aus eigener Kraft und durch eigene Arbeit zu dem Bau der Wohnungen beizutragen. Es gibt eine ganze Reihe von kleinen Leuten in den Randgemeinden, wo die Wohnungsnot, ganz besonders im besetzten Gebiet, verhältnismäßig mindere als in den Städten. Von Leuten, die gewillt sind, die Aufbaubarbeit und die Hauslangendienste durch eigene Angelegenheiten vorzunehmen. Ihnen muß in erster Linie geholfen werden. Es ist volkswirtschaftlich von großer Bedeutung, daß gerade denjenigen, die bereit sind durch eigene Arbeit zur Behebung der Wohnungsnot beizutragen, vor allem Hilfe zuteil wird. Gegenwärtig ist die Grenze zum Teil auf drei, vier, fünf, sechs bis acht bis zehn Mark festgesetzt. Bei den 14 bis 15 000 Mark, so ist es den kleinen Leuten nicht möglich, die übrigen Mittel aufzubringen. Wir haben in den letzten Jahren die bittere Erfahrung gemacht, daß die Hauszinssteuer in der Hauptstadt kapitalkräftigen Leuten zugute kam. Deshalb muß anders als bisher der Zuschuß, die sogenannte Hypothek, bis zu 80 oder 90 Prozent des Bauwertes gewährt werden. In viel stärkerem Maße müssen wir die breiten Volksschichten wieder versorgt machen, damit sie wieder Freude und Liebe zum Bauen haben und dem Staatseinkommen zugänglicher sind. Dabei ist es selbstverständlich nötig, eine Höchstgrenze festzusetzen. 12 000 oder 15 000 Mark, je nach den Verhältnissen.

Wir haben ferner im Ausschuss den Antrag gestellt, daß die Reichsregierung ersucht werden soll, zu den bestehenden Gesetzen über die Wohnungswirtschaft, das Mietsmittelswertgesetz, das Mietkündigungsgesetz und das Wohnungsmittelgesetz Gesetzentwürfe über Abänderung dieser Gesetze vorzulegen. Die Möglichkeit dazu ist durch die Verhältnisse gegeben, die der Reichswirtschaftsausschuß in der Wohnungswirtschaft gefordert hat. Wir sind der Meinung, daß diese Grundzüge eine Grundlage geben, um in der Wohnungswirtschaft einen Schritt voranzutreten, wenn man auch nicht mit allen ihren Seiten einverstanden sein mag. Selbstverständlich werden wir darauf hin, daß bei der Einbringung dieser Gesetzentwürfe der Mieter sich unter allen Umständen behaupten bleibt, solange die Ungleichheit auf dem Wohnungsmarkt vorhanden ist. Darauf es ankommt, daß die Mieten und die Ungleichheiten die sich ergeben haben, im Interesse beider Kreise, sowohl der Vermieter wie der Mieter, beseitigt werden. Es hat seinen Zweck, durch Härten, die in der Wohnungswirtschaft bestehen, die beiden Teile gegeneinander zu erbittern. Wünschenswert wäre es, wenn die beiden Organisations der Vermieter und der Mieter selbst einen Ausgleich finden würden. Das würde eine viel fruchtbarere Lösung ergeben, als wenn durch Zwangsmaßnahmen der Regierung eingegriffen wird, bei denen doch jedem Teil in betriebliger Weise Rechnung getragen wird.

Ich will noch darauf hinweisen, daß ich eine Reihe von Zuschriften von Hausbesitzern habe, die kleine Gewerbetreibende sind, die gezwungen sind, sich ein Haus mit einer Werkstatt darüber anzulegen, da sie nicht in ihre Wohnung hineinkommen, weil die jetzige Wohnungswirtschaft die daran hindert. Dieses Verhältnis ist ein unhaltbarer Zustand, daß Gewerbetreibende, die ein Eigentum besitzen, nicht einmal in dem Grundstück wohnen können. Diese Härte muß unbedingt beseitigt werden, und es muß diesen Leuten die Möglichkeit gegeben werden, in ihrem eigenen Hause zu wohnen, im Interesse ihres Gewerbes, aber auch im Interesse der Erhaltung des Hauses selbst. Darüber teilt mich ein Freund mit, daß wo der Hausbesitzer sich in seinem Eigentum wehrt, die Erhaltung des Hauses viel mehr gewährleistet ist, als wenn das dem Mieter allein überlassen ist. So werden wir unentgeltlich alles daran setzen, um eine Verbesserung zustande zu bringen, die beiden Teilen einigermassen gerecht wird. Wir möchten die Regierung bitten, daß die veräußerten Geleypentwürfe recht bald vorgelegt werden, um so die großen Differenzen, die die große Erbitterung, die zwischen beiden Teilen herrscht, wenigstens etwas einzubäumen.

kündigungen über die Kreditwürdigkeit der Konsortiumsmitglieder eingezogen hat. Außerdem hat sie, um die seltenswürdigsten Geschäfte nach außen hin zu verbergen, alle Zahlungen über das Konto der Stettiner Sparkasse laufen lassen, womit diese im Hinblick auf die ihr von der Pfandbriefanstalt verpfändete „Inhalts“-Provision sich einverstanden erklärt hat. Als das ganze Geschäft dem Leiter Rehring gefährlich und ungenügend zu werden scheint, hat er zwar seiner Aufsichtsbehörde im preussischen Wohlfahrtsministerium darüber Bericht gehalten, aber hierbei den wahren Sachverhalt verschlei-ert dargestellt, so daß die Aufsichtsinstanz der Annahme sein mußte, es handle sich um ein Geschäft der Stettiner Sparkasse.

Einer eingehenden Prüfung im Ausschuss unterlag die Frage, ob das Geschäftsgeschäft der Pfandbriefanstalt von der Aufsichtsbehörde genügend beachtet worden ist. Nach den Anhaltssatzungen ist für die Überwachung der laufenden Geschäftstätigkeit seitens des Wohlfahrtsministeriums ein besonderer Staatskommissar in der Person des Ministerialrates Fischer bestellt worden. Das Ergebnis der über diese Frage im Ausschuss angestellten Erhebungen wird demnächst mit Abschluß der gesamten Untersuchungsverhandlungen, der noch im Laufe der Woche vor Ostem zu erwarten ist, festgestellt werden. Bemerkenswert mag noch werden, daß außer dem oben genannten Dr. Kann inzwischen auch noch Carlomiy verhaftet ist.

# Die Soldaten der Kaiserin

Roman von Juliana von Stockhausen (51. Fortsetzung.)

„Ist denn die alte Menschheit tot, Majestät?“ fragte Leise die Frau.  
„Alte, alte Stephanie! Mein Gott, wie entschuldig lang ist das her, daß Schiefen ein Problem war, daß man Ungarn mit Privilegien überschüttete und Frankreich haßte! Trug man nicht vor kurzem Altongeräuden, Stephanie? Sehen Sie, Stephanie, schließlich begriff man: Schiefen ist perdu, lebte, verschmerzte, baute um. Die Politik mit Versailles ward völlig umgestellt; dem stärkeren Bedürfnis zufolge verbandete man sich, wo man einst haßte. Ja, ja, die Politik begriff man und wandelte sich, aber die Ideen und braufenden Gedanken einer neuen Epoche, die sperrt man auch heute noch aus, will sie nicht wahr haben, möchte sie gertreten. Wie die Freiheit der Geister ist nicht so greifbar profitlich wie etwa ein französisches Bündnis. Und so geht man mit der Zeit um wie mit einem renitenten Soldaten; man sperrt sie in Arrest.“  
„Majestät,“ lächelte die Fürstin, gewiß waren wir die Soldaten der Kaiserin. Aber vergessen Sie nicht, daß wir von Sieg zu Sieg geführt wurden.“  
„In den Schlachtfeldern Aufstehens ist viel begraben, Stephanie, mühen Sie es nicht auf! Es ist vorbei, ist eine historische Reminiscenz. Heute brennt uns nicht mehr der Kampf mit dem äußeren Feind, nein, Madame, es handelt sich um eine völlige Umstellung aller Begriffe. Der Kampf des Neuen mit dem Alten steht ein. Ich fürchte, die Schlachtfelder von Hochkirch und Torgau waren ein Schachfigurenbrett dagegen.“  
Die Fürstin lächelte fein: „Sind wir nun also die Soldaten des Kaisers?“ Und mit einer leichten Geste fügte sie bei: „Wir sind gewillt, Ihre, mit Ihnen eine neue Welt zu suchen.“  
Josef sah sie an: „Ja, Stephanie,“ sagte er langsam, „wir sind frei!“  
Leise bedend hob die Fürstin den Kopf; in ihren Augen schimmerte Angst: „Mein Freund, Sie wissen die Segel, aber wissen Sie, welche Winde das Schicksal sendet?“  
„Ich hoffe ein guter Steuermann zu sein, Stephanie!“  
„Mein Freund, der Kapitän des Schiffes aber?“  
„Meine Freundin, die Zeit des Kapitäns ist erfüllt!“  
Die Fürstin nahm die Hand des Kaisers in die ihre: „Mein Freund, wenn das höchste Wesen, an das wir glauben, Ihr Re-

ben so vollkommen erfüllt, wie es Ihre teure Person erschuf, so will ich ewig die Gerechtigkeit des Himmels preisen.“  
„Das danke ich dir, Stephanie,“ flüsterte Josef mit verschleierter Stimme. Die Fürstin bog sich vor und drückte ihre Lippen auf die Lippen des Kaisers. Josef nahm sie zart in seine Arme; sanft hielt er die Frau an sich. „Ich fühle, wie dein Herz schlägt, Stephanie.“  
„Es gehört Ihnen, mein Freund,“ erwiderte schwerfällig die Fürstin.  
Langsam zog Josef die Frau näher; er kühlte ihren Mund, ruhig, beinahe traurig. Die Fürstin rüdte ihren Kopf heran; sie ließ des Kaisers Hand nicht los. „Lieber, lieber Freund,“ flüsterte sie mit wechsellagerter Zärtlichkeit.  
„Ach, Stephanie, wie ich leide, leide!“ Seine Finger krampften sich um die Hand der Fürstin. „Sie hätte nicht fern sein sollen, meine wunderbare Blume. O mein Gott, warum konntest du so Vollkommenes schaffen, um es zu zerbrechen? Jabella, Jabella! — Manchmal ist es mir, als hänge ein Rauch von ihr an Ihnen, Stephanie. Sie haben ihr Schwächen, wenn Sie mich anhören, ihre gute Art, sich auszubringen, die schwerwichtige Melodie ihrer Seele. Stephanie, liebe Freundin, es ist mir solche Wohltat, bei Ihnen zu sein!“  
Die Fürstin neigte sanft den Kopf. „Sie dürfen mich nicht mit ihr vergleichen, mein Freund. Sie, die schön und vollkommen war wie ein Frühlingstag, mit mir, einer herblichen Frau. Aber ich bin sehr glücklich, wenn Sie bei mir an sie denken.“  
Josef stand auf, ging hin und her, blieb stehen. „Wie schön du bist, Stephanie, so reif, so voll Ruhe!“  
Mit einem entzündenden Lächeln sah sie zu ihm auf. „Es ist sehr charmant von Ihnen, dies nicht auf Rechnung meiner Jahre zu setzen.“  
Erlinck sagte Josef: „Deine Reise, Stephanie, tut mir so gut!“ Er ging wieder hin und her. „Stephanie,“ er sprach genüßlich, sein Gesicht war ganz verschattet, „dieses Frau ist entschuldig! Stephanie, es ist, um wahrhaftig zu werden! Was kann nach Jabella mit Josefa sein?“  
Er lachte bitter und brutal. „Was gibt man mir nach einer süßen Blume diesen bayrischen Rohstank? Und nicht genug damit, daß man sich mit meinen Respektgefühlen begnügt — man verlangt mehr. Man will Liebe, Stephanie, Liebe! Ich könnte den Verstand verlieren! Diese Ehe ist ärger als die Galeere!“  
„Mein Freund, sind wir nicht Steuermann eines guten Schiffes?“ fragte die Fürstin. Der Kaiser blieb mit einer raschen Wendung stehen. „Das ist es, Stephanie, ist Sinn und Ziel

meines Daseins. Aber, schöne Frau, ist nicht vielleicht auch die Galeere leichter zu rudern als zu steuern?“  
„O du Armer,“ klagte die Fürstin, Tränen in den Augen. Josef starrte hinaus. Vor seinen Lidern dehnte sich der bunfarbige Garten der Fürstin, in dem weiße Blüten in glühenden Alleen standen. Er aber sah über dies hinweg in ein weites Land, bewegt wie Meeresswellen, und seine Hand war es, die Ebbe und Flut gebot. Er lächelte leihhaft.  
„Mein Vater repräsentierte den Kaiser, ich aber bin der Kaiser. Fünfundsiebzig Jahre regierte eine Frau über Österreich, eine Frau, die alle Männer zu Soldaten, willenlosen, gehenden Soldaten umschuf.“  
„Man sagte aber, sie machte jeden Mann zum Helden, der zu ihr trat,“ fügte die Fürstin bei.  
Mit einer harten Gebärde schnitt Josefs Hand die Luft. „Ihr Mann war ein Held im Gehorsam. Franz Ludwig, Josef aber wird reden!“ Und schneidend, kalt erbittert: „Ein Mann wird neben der Frau stehen, und die Herrschaft leitet aus ihren Händen in die seinen.“  
„Mein Freund, es werden stolze und gerechte Hände sein, die uns binden.“  
Der Kaiser warf den Kopf zurück: „Ich liebe meine Mutter, Stephanie, aber zu viel ihres Blutes kreist in dem meinen, als daß es nicht nach seinem Rechte verlangte. Das Recht aber heißt: Regieren!“  
Die Fürstin spielte nachlässig mit ihren Ringen. „Fast möchte ich sagen, — lachen Sie nicht, mein Freund, über die philosophischen Anwendungen Ihrer Freundin; aber mir ist, als ob der Mann in Ihnen die fünfundsiebzig Jahre Königtumschaft eines Mannes an der Frau rächt.“  
Josef fuhr zusammen. Schwelgend durchmaß er das Zimmer.  
Die Fürstin sprach leise weiter. Wenn sie den Kopf bewegte, irrten die Perlen in ihren zierlichen Ohren; der Puder in ihrem, in lose Locken aufgeschichteten Haar verließ ihr einen schmachtenden Reiz. „Ich verehere ihn so sehr, den seligen Kaiser! Wie habe ich einen Menschen mit so viel Takt und Güte gekannt, einer Güte, die in stillen Schmerzen reif geworden war! Ob, er war immer so heiter. Wie entzündend mußte er zu plaudern, schalkhaft und drallig! Aber oft empfand ich, wie eine gewisse traurige Resignation über seinem Wesen lag. Und das machte ihn gültig! Er war ein Welfer in der Kunst, sich zu beherrschen. Und in seinem Schwelgen barg sich viel.“  
(Fortsetzung folgt.)

# Sozialpolitische Umschau

## Die Seuchenbewegung in und nach dem Weltkrieg

Vor kurzem fanden in Berlin Verhandlungen verschiedener medizinischer Gesellschaften statt, die sich mit dem Seuchenproblem und der Seuchsbewegung während des Krieges und den darauffolgenden Jahren beschäftigten. In der Einleitung zu diesen Verhandlungen wies der bekannte Mikrobiologe Dr. H. H. H. auf die allgemeine Epidemiologie dieser Seuchen hin, die während des Krieges und den darauffolgenden Jahren eine zusammenfassende kritische Bearbeitung gar nicht gefunden. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, muß man es mit Freuden begrüßen, daß sich innerhalb der verschiedenen medizinischen Gesellschaften hervorragende Kliniker, Hygieniker, Bakteriologen und Immunitätsforscher zusammengefunden haben, um zu den Seuchenproblemen Stellung zu nehmen.

Aus den Verhandlungen bzw. Veröffentlichungen in der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“ möchten wir hier nur in großen und knappen Zügen die Hauptergebnisse der Seuchenbewegung in den Jahren 1914–1923 nach der Niederschrift des Ministerialdirektors a. D. Geheimrat Gottstein wiedergeben:

Die Kriegsepidemien im Jahre 1914, die verhängnisvollen Begleiter früherer Feldzüge, hielten sich durchweg auf einem ungewöhnlich niedrigen Stand. Die Zahl der Cholera-Todesfälle im deutschen Heere betrug insgesamt 1835, von denen 1607 auf das Jahr 1915 kamen. Die Todesfälle an Flecktyphus betragen 1785 in fünf Kriegsjahren; die an Pocken wurden auf nur 22 angegeben. An Unterleibstypus starben insgesamt 10548 Kriegsteilnehmer, davon 7800 allein in den 1 1/2 Jahren 1914/15. Die Zahl der Todesfälle in den folgenden Jahren lag jährlich unter je 1000. Wenn man bedenkt, daß auch im Frieden das in Frage kommende Lebensalter und Geschlecht hauptsächlich beteiligt wird und daß in Deutschland in den letzten außerordentlich günstigen Friedensjahren die Gesamtzahl der Todesfälle im Jahre um 3000 lag, so sind die absoluten Kriegsterbezahlen auch dem Frieden gegenüber gering. Die Zahl der Typhustodesfälle des deutschen Heeres 1870/71 betrug 8789. Die Erkrankungszahlen niedriger Sterbezahlen von 1916 ab gilt ebenso für das französische und englische Heer. Auch die Ruhr mit insgesamt 8000 Todesfällen, davon über 3000 allein im Jahre 1917, kann nicht als besonders ausgebeutet bezeichnet werden; im Feldzug 1870/71, also in kaum einem Jahre, hatte das zehnfach kleinere deutsche Heer nahezu 2400 Ruhr-Todesfälle.

Während des ganzen Krieges, noch mehr aber in den Jahren nach seiner Beendigung, blieb das Inland von Verheerungen durch die genannten Seuchen verschont, namentlich von Cholera, Pocken und Flecktyphus. Und doch war nach dem Kriege der Grenzschutz lahmgelähmt, jenseits der Ostgrenze herrschten wiederholt schwere Seuchen. Zurückkehrende Kriegsteilnehmer, zurückstufende Gefangene und Heimkehrer, übertretende Grenzstreife, wie im August 1920 die russische Armee, oder vor der Hungersnot fliehende, wie 1921 die Wolga-Deutschen, trugen immer wieder die Ansteckung ins Land. Im Februar 1917 durchzog eine kleine eingeschleppte Pockenepidemie von Norden nach Südwest das Reich, ohne viel Schaden anzurichten (2315 Erkrankungen mit 340 Todesfällen in Preußen); auch in dem nächsten Jahr war die Zahl der Pocken-Erkrankungen noch erhöht, sie erstreckte sich aber hauptsächlich auf den Kampfplatz in Ostpreußen. Sehr beachtenswert war das Verhalten des Flecktyphus. Es wurde unzählige Male eingeschleppt, oft von Männern, die erst jenseits der Grenze sich ansteckten und dann im Inlande erkrankten. Nur zum Teil wurde die Erkrankung rechtzeitig erkannt, öfter auch verspätet und vermuthlich in einem beträchtlichen Bruchteil überhaupt nicht, sondern für Grippe oder Lungenentzündung gehalten. Von den paar laufenden Erkrankungszahlen betraf die Mehrzahl Ausländer, Rückwanderer, Heeresangehörige; die Zahl der Uebertragungen auf die Bevölkerung blieb äußerst geringfügig. Nur im Jahre 1919 war die Gesamtzahl der Erkrankungen höher, nämlich 3549, davon waren jedoch deutsche Zivilpersonen nur 1040; aber in den nächsten, besonders gefährlichen Jahren, in denen Rußland Millionen und Polen Hunderttausende von Erkrankungen hatte, waren die deutschen Krankheitszahlen in der Bevölkerung 114, 27 und 24 auf 483, 427 und 382 eingeschleppte Fälle. Wie ein Versuch währte 1920 die Ueberführung der Roten Armee in Lager im mittleren Deutschland und ohne durchweg ausreichende Vorkehrungsmaßnahmen, die ohne Nachteile verlief, und der Uebertritt von 500 Wolga-Deutschen nach Frankfurt an der Oder im Dezember 1921, von denen bei drei Viertel erst dort die Krankheit ausbrach, ohne jede Folgen für die Bevölkerung. Etwas höhere Zahlen hatten durch mehrere Jahre, gerade auch nach dem Kriege, Ruhr und Unterleibstypus, aber sie liegen bei Typhus doch noch erheblich unter denjenigen Zahlen, die nach dem ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts die gewohnten waren, und sanken bei Ruhr bald ab, während die Typhuszahlen allerdings in den Jahren 1923/24 infolge mehrerer härterer, rein örtlicher Epidemien wieder ein wenig höher geworden sind.

Die bei uns einheimischen, epidemischen, akuten, übertragbaren Krankheiten, insbesondere die des Kindesalters, Diphtherie und Scharlach, zeigten während des Krieges nach kurzem geringem Anstieg im Anfang bald recht niedrige Werte und nach ihm ein langes Absinken bis zu einem Tiefstand, wie er seit langen Jahrzehnten überhaupt nicht beobachtet wurde.

Diese Erscheinung ist international; auffällig aber bleibt es, daß sich auch Deutschland beteiligte, denn es handelt sich um ausgesprochen übertragbare Krankheiten, und diese Gefahr der Uebertragung war durch Wohnungsnot, Zusammenbrängen in den wenigen geheizten Räumen, Verkehrsnot, Krankenhausnot, Wäsche- und Seifenmangel auf das äußerste gesteigert.

Der Seuchenzug der Influenza 1918 mit seinen Nachzügen 1920 und darüber hinaus war eine internationale Erscheinung und hatte mit Krieg und Krisen nichts zu tun. Im Gegensatz zu Pocken, Flecktyphus usw., deren Erkrankungsziffern drei- oder vierstellig und deren Todesziffern im Jahre zwei- bis dreistellig blieben, raffte die Influenza im Herbst 1918 in Deutschland in wenigen Wochen mehr als 180000 Menschen dahin, darunter viele jugendliche und besonders kräftige. Mit ihr verband sich eine Steigerung von Todesfällen an Lungenentzündung, der in den Jahren 1918 und 1917 84000 und 65000, im Jahre 1918 dagegen 158000 Menschen erlagen.

Der eigenartige Gang der Tuberkulosesterblichkeit ist viel erörtert worden. Das jahreszeitliche stetige starke Absinken dieser Sterblichkeit bis zu einem Tiefpunkt im Jahre 1913 setzte sich schon 1914 nicht mehr fort; einer geringen Zunahme der zwei nächsten Jahre folgte im Jahre 1917, dem Jahre des harten Winters und des Hungerns, plötzlich ein sehr steiler Anstieg, der 1918 den Höhepunkt und damit den Stand etwa von 1890 erreichte, und dem im Sommer 1919 ein ebenso jäher Abfall folgte, der bis 1921 sich fortsetzte und an diesen Orten Sterbezahlen noch unter denjenigen von 1913 ergab. Schon

## Dem Schmerz kein Recht

Den häufigsten Traum begleitet  
Ein heimliches Gefühl,  
Daß alles nichts bedeutet,  
Und wär' uns noch so schwül.  
Da spielt in unsern Weinen  
Ein Vögelchen hold hinein,  
Ja aber möchte meinen,  
So sollt' es immer sein!

Friedrich Hebel.

1922 kam eine erneute flache Erhebung, die bis in das nächste Jahr fortbauerte, in das Jahr des Währungsverfalles, um etwa vom November 1923 ab von einem erneuten Absinken gefolgt zu sein, so daß das Jahr 1924 wieder die Zahlen von 1913 und 1921 zu ergeben scheint. Die Steigerung der Tuberkulosesterblichkeit zu den gleichen Zeiträumen trat auch in England, der Schweiz, sogar in Nordamerika auf, aber in außerordentlich höherem Grade und von geringerer Dauer. Die überaus hohe Ansteckungsstärke findet sich nur in Deutschland, Österreich und in den Ländern in Polen. Die Erklärung steht noch aus, trotz vieler an der Oberfläche haftender Deutungsvorschläge. Wegen die unmittelbare Einwirkung der Unterernährung auf das häufigere Entstehen der Krankheit spricht die mehrjährige Dauer der Krankheit, gegen die Annahme gesteigerter Ansteckungswirkung der gleiche Grund und der Einwand, daß dann wohl Scharlach und Diphtherie hätten zunehmen müssen.

## Die Neugestaltung der reichsgesetzlichen Unfallversicherung

Von Abgeordneten Andre, M. d. R.

Das Reichsarbeitsministerium hat dem Reichstag den Entwurf eines zweiten Gesetzes über Änderungen in der Unfallversicherung vorgelegt, dessen Hauptzweck in der Wiederherstellung der Friedenseinstellungen in der Unfallversicherung besteht. Darüber hinaus bringt aber der Gesetzesentwurf eine Reihe wichtiger Neuerungen.

Unter die Versicherungspflichtigen-Tätigkeit soll künftig auch die Vermahrung, Instandhaltung und Erneuerung des Arbeitsgerätes treten, auch wenn dieses von der versicherten Arbeitskraft selbst gestellt wird. Inzwischen hat der sozialpolitische Ausschuss, entsprechend einem Antrag des Zentrums beschlossen, daß auch die Zurücklegung des Weges zu und von der Arbeitsstätte unter die Unfallversicherung fallen soll.

Eine zweite wichtige Neuerung besteht darin, daß sich die Versicherung künftig auf den vollen Jahresarbeitsverdienst bis zu einem Höchstbetrage, der inzwischen vom sozialpolitischen Ausschuss auf 2400 Mark festgelegt worden ist, ausdehnt.

Es sollen also alle Arbeiter, Angestellten und Betriebsbeamten unter die versicherungspflichtige Beschäftigung.

Die bisherige Regelung, nach welcher das 1800 Mark übersteigende Jahresarbeitsverdienst nur mit 1/2 bei der Unfallrentenberechnung zugrunde zu legen war, hört damit zu bestehen auf. Die Unfallrenten für die besten bezahlten Arbeitskräfte sollen sich künftig mehr deren wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Stellung an.

Bei Verletzungen sind vom Beginn der neunten Woche (bisher vierzehnte Woche) nach dem Unfall zu gewähren: 1. Krankenhilfe, 2. Berufsfürsorge, 3. eine Rente für die Dauer

der Erwerbsunfähigkeit. Die Ausnahme der Berufsfürsorge und die Sachleistungen der Unfallversicherung sind neu. Sie sind mit Rücksicht auf die guten Erfahrungen, die hiermit bei dem Kriegesbeschädigten gemacht worden sind, gerechtfertigt.

Das Ziel der Unfallversicherung muß sein: Die Menschenkraft zu schützen und sie, so schnell und so weit wie irgendmöglich, wiederherzustellen. Von diesem Gedanken ausgehend, baut der Entwurf die Unfallversicherung nach verschiedenen Seiten aus. Er legt weiter den Sachleistungen im Sinne der möglichst vollen Wiederherstellung der Arbeitskraft erhöhte Bedeutung bei. Eine Verpflichtung zur Gewährung von Berufsfürsorge besteht nach dem Entwurf nur, solange durch den Unfall die Erwerbsfähigkeit des Verletzten um mindestens die Hälfte vermindert ist. Sie kann aber auch sonst gewährt werden.

Die Krankenbehandlung umfaßt ärztliche Behandlung und die Versorgung mit Arznei und anderen Hilfsmitteln, Ausstattung mit Körpererhaltungsmitteln, orthopädischen und anderen Hilfsmitteln. Hinsichtlich der Krankenhilfe dürfte der Entwurf infolge einer Abänderung im sozialen Ausschuss erfahren, als bei schweren Unfällen die Kosten derselben von Anfang an den Berufsgenossenschaften auferlegt werden dürften, um eine einheitliche Regelung in das Heilverfahren hineinzubringen, während bei leichteren Unfällen die Krankenkassen allein die gesamten Unkosten der Heilbehandlung zu tragen haben.

Neu ist ferner auch die Gewährung von Pflege. Sie ist solange zu gewähren, als der Verletzte infolge des Unfalls so hilflos ist, daß er nicht ohne fremde Hilfe und Wartung bestehen kann. Die letztere besteht in der Bestellung von der erforderlichen Hilfe und Wartung durch Krankenpfleger, Krankenschwestern oder in Hauspflege oder in der Zahlung eines Pflegegeldes bis zu 60 Mark monatlich.

Die Berufsfürsorge hat als Ziel die berufliche Ausbildung zur Wiedergewinnung oder Erhöhung der Erwerbsfähigkeit, eventuell die Ergreifung eines neuen Berufes und die Mitwirkung zur Erlangung einer geeigneten Arbeitsstelle.

Am schärfsten dürfte die Rentenberechnungsgrundlage umstritten sein. Völlig erwerbsunfähige Versicherte sollen 7/10 des der Rentenberechnung zugrunde gelegten Jahresarbeitsverdienstes als volle Rente erhalten. Verletzte, die 50 und mehr Prozent erwerbsunfähig sind, sollen den der Erwerbsunfähigkeit entsprechenden Rentensatz auf der gleichen Grundlage der Jahresarbeitsverdienstberechnung erhalten. Bei Verletzten mit weniger als 50 Prozent Erwerbsunfähigkeit sollen nur die Hälfte (gegen bisher 60 Prozent) des Jahresarbeitsverdienstes für die Berechnung der Rente als Grundlage in Frage kommen. Es würde also ein Unfallrentner, der beispielsweise die linke Hand beinahe vollständig verloren hat, bei einem Jahresarbeitsverdienst von 1400 Mark noch 40 Prozent von 700 Mark gleich 280 Mark erhalten müssen.

Diese Regelung halten wir nicht für tragbar. Bedenklich ist auch, daß 10- und 15prozentige Renten künftig überhaupt nicht mehr gewährt werden sollen. Auch nach dieser Seite bedeutet der Entwurf eine merkwürdige Verschlechterung. Zur Zeit sind bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften circa 100000 und bei den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften circa 95000 Renten unter 20 Prozent anerkannt. Zum Teil werden allerdings nur monatliche oder vierteljährliche Rentenbeträge von 1 Mark bezahlt, was ja überall schon zu Beanstandungen geführt hat. Wir werden an einer Wiederherstellung des Sachwertes auch der kleinen Renten nicht vorbeikommen.

Ein Fortschritt besteht dagegen darin, daß Rentner mit 50 und mehr Prozent Erwerbsbeschränkung für jedes Kind bis zur Vollendung des 15. Lebensjahres eine Kinderzulage in Höhe von 10 Prozent der Rente erhalten sollen. Weiterhin sieht der Entwurf eine Verbesserung der Hinterbliebenenbezüge von Unfallverletzten vor. Während eine Witwe mit Kind bisher nur bis zu 60 Prozent Jahresarbeitsverdienstes Renten erhalten konnte, soll der Rentenbetrag jetzt bis zu 80 Prozent erhöht werden.

Der Entwurf enthält ferner eine Fülle von Bestimmungen über die Neuregelung der Aufsichtsrechte, über das Zusammenarbeiten der technischen Aufsichtsbeamten mit den Gewerbeinspektoren und über die Durchführung des Unfallversicherungsrechtes. Er bringt auch gewisse Einschränkungen in dem Selbstverwaltungsrecht der Berufsgenossenschaften zugunsten des Reichsversicherungsamtes als Aufsichtsbehörde, und er schuf besondere Uebergänge, um die alten Unfallrentner wieder auf den Friedenswert ihrer Rente zurückzuführen.

Bemerkenswert ist noch, daß eine Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Gast- und Schankwirtschaften, Kaffeehäuser, Soleis, die Restaurationsbetriebe, auf die Bühnengaststätten, die Angestellten in Laboratorien, in Krankenhäusern und Irrenanstalten, auf die Feuerwehre und andere, noch außerhalb der Unfallversicherung stehenden Berufe nicht stattfindet. Ebenso bleiben diejenigen kleinen Betriebe, die keine 60 Tage im Jahre fremde Personen beschäftigen, nach wie vor von der Unfallversicherung völlig frei. Die Regelung all dieser Fragen soll in einem besonderen Gesetzesentwurf erfolgen.

Es handelt sich bei der jetzigen Vorlage um ein bedeutsames soziales Gesetz, das allseitig die größte Beachtung verdient.

Die Zentrumsfraktion bezog, ihre Vertreter im sozialen Ausschuss werden sich bemühen, die Vorlage so zu gestalten, daß sie unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der betreffenden Kreise zu einem Instrument der Befriedigung der Verletzten und damit des sozialen Fortschritts wird.

## Akademiker und Arbeiter

Von Dr. Kurt Reinhardt, Freiburg i. Br.

In seiner eigenen Rede während der Tagung des katholischen Akademikerverbandes hat Abt Bertram von Maria-Theresia darauf hingewiesen, inwiefern es möglich und notwendig sei, daß der Akademiker von heute mindestens in demselben Ausmaße als ein Bemühter wie als ein Lehrender zum Arbeiter kommt. Er findet in der Arbeiterklasse eine Unberührtheit und Unverbrämtheit, eine Aufnahmefähigkeit und, wenn er die rechte Weite kennt, auch Aufnahmewilligkeit, wie sie ihm sonst nirgendwo begegnen. Die Arbeiterklasse ist ein unerschöpfliches Feld der Erziehung in dem Anhauch des Lebens, so bitter ernst oder abstoßend brutal es manchmal sich geben mag. Die verhängnisvolle Luft sozialen Mißens und Lebens, ein Erbteil des Humanismus, wird auf jedem Wege an ihr herüber geschoben.

Es ist in der Tat wahrhaftig so: Das Eine, was heute not tut, nämlich die Wiedergewinnung des ganzen Volkes zum Geiste wahren Christentums kann hierdurch nur gelöst werden unter Führung der gebildeten Schicht. Aber diese Schicht kann nur dann ein wahres geistiges Führertum erlangen, wenn sie die rechte geistliche und seelische Verfassung zu so großem Werk mitbringt. Dazu aber ist es notwendig, daß sie zuerst einmal voll Liebe und Zuneigung hinabsteigt zu den Arbeitern, die an ihrem Leben leiden. Geben und empfangen gegenseitig müssen diese beiden Schichten, sich gegenseitig verknüpfen, zu einander kommen. Die größere Liebe und die langmütiger Geduld muß bei dem Gebildeten sein, denn er hat die größere Verantwortung zu tragen.

Wir sagten es schon, das Endziel soll sein, daß der Arbeiter in sein Leben die lebenspendenden Wasser der Religion einfließen läßt und wieder ein gläubiger Mensch wird. Voraussetzung ist aber, daß man ihm zunächst einmal dazu verhilft, überhaupt wieder ein Mensch zu werden. Und darum muß das, was einfließen noch in seiner Seele schlief, geweckt und seinem Dasein den Richtschnur des Lebens in der rechten Weise Erfüllung werden. Wir wissen es nur zu gut, in wieweit rationalisierter

Welle die sozialistischen und kommunistischen Demagogen das in der Masse schlummernde religiöse Bedürfnis mißbraucht und irreführt haben. Denn nichts anderes ist es ja, als ein verdrängtes und abgeleitetes religiöses Empfinden, wenn die Masse mit gläubiger Inbrunst ihr Altes an die Chimäre des sozialistischen Zukunftsstaates und ästhetische Ideologien legt. Es waren immer nur einzelne Führer, die den Massen das Dogma einhämmerten wollten, daß jedes religiöse Empfinden und das Heil des Volkes sich in Zerknirschtheit gegenüberstehen — das Volk selbst, wenn es schon nicht mehr an Gott glaubt, so wolle es doch zum mindesten glauben an die Freiheit, an die Gerechtigkeit, an die Brüderlichkeit.

Es gibt auch heute noch unter und einen gewissen Bildungspöbel, der sich höhere Geistes- und Herzgebildung von der Arbeiterklasse fernhalten will, in der abergläubischen Furcht, die Masse könnte darüber zum Bewusstsein ihrer wahren Lage erwachen und ihrer Unzufriedenheit in gewalttätiger Abwehr Ausdruck geben. Das ist eine falsche und verlogene Humanität, wenn man, statt dem Menschen das zu geben, was seiner würdig ist, ihm nicht zu der Erkenntnis seines Menschseins verhelfen will.

Freilich bedarf es zuvor einer Korrektur unseres landläufigen Bildungsbegriffes. Versteht man unter Bildung ein bloßes Anhäufen von Wissenschaft, einen leblosen Apparat von Begriffen, Vorstellungen, Fakten und Daten so haben wir auf dem unfruchtbaren Intellektualismus, der heute noch vielfach unter „Bildung“ heißt. Man bleibe damit beim einfachen Kerne fern. Versteht man aber in ähnlicher Weise, wie unsere Klaffler den Begriff fassen, unter Bildung die Kunst der Menschen- und Weltkenntnis, so wüßte ich nicht, was unserer Arbeiterklasse mehr not wäre als solche Menschenbilder in großer Zahl.

Wie verhält sich aber der Arbeiter zu dem, der sein Verhalten will und soll? Das hängt wiederum ganz von dem Vorbildner selbst ab. Zunächst höhet man wohl in den meisten Fällen auf ein durch langwierige Agitation eingetragenes Mißtrauen. Später aber der einfache Mann, daß man ohne Hochmut und mit Verständnis und Liebe ihm gegenübertritt, so greift sehr rasch ein Vertrauensverhältnis Platz. Und wenn der Mann gebrochen

ist, so macht man immer wieder die Erfahrung, daß ein sehr empfängliches Gemüt und ein ungebrochenes und meist sehr originelles Denken bereit liegt, das neue zu empfangen. In Volkshochschulen erlebt man die Freude, daß einzelne Teilnehmer aus dem Arbeiterstande aufgeworfene Fragen mit großer geistiger Energie und Selbstständigkeit aufgreifen und weiter entwickeln, wenn man ihnen nur einen Fingerzeig gegeben hat. Nicht selten trifft man Arbeiter, die nach Beendigung ihrer täglichen Berufstätigkeit noch die geistige Spannkraft aufbringen, am Abend einem nicht ganz einfachen Vortrag mit großer Aufmerksamkeit zu folgen. Und in Rundfunkvorlesungen kann man die Beobachtung machen, daß eine Arbeiterfamilie erstarrt vor einem Hilde verweilt, weil es in der Eigenartigkeit seiner Formensprache seinem unverbildeten Empfinden etwas sagt, während man den „Gebildeten“ nach den „Vorlesungen“ fahndet oder wieder weitergehen sieht. Die Wortlese des Volkes für den Reich ist kein Gegenbeweis. Es hängt die Wärme und Einfachheit seines Wesens an das Schlichte, weil man ihm das Bessere nicht gezeigt hat. Bei einer Gegenüberstellung wird sich der Instinkt des unverbildeten Menschen immer für das Ding entscheiden, das am meisten zu seinem Herzen und am eindringlichsten zu seinem Gemüt spricht. Und das ist ein gutes Zeichen. Denn alle große Kunst spricht elementar zu Herz und Gemüt. Unsere Kultur ist ein unfruchtbares Feld, und unsere ganze moderne Kulturentwicklung ist meist sehr versterblich, und wir möchten es nicht als ein Zeichen von mangelndem Qualitätsempfinden, sondern eher als Zeichen einer reicheren Gemütswelt ansehen, wenn sich das Volk dafür nicht erachtet, sondern es liebt, den Geist und Sinn in die schweifende Phantasie abenteuerlicher Bierschäume zu verlieren, da ja der Alltag eitel Nüchternheit ist.

So wird nun sehr deutlich, wie Arbeiter und Akademiker zueinander stehen sollen: vertrauensvoll einander zugewandt, beide Teile gebend, beide empfangend. Auf der einen Seite ein am Leben erzogenes, durch das Leben erhelltes und geistigere Wesen, auf der anderen Seite ein durch wahre Bildung bereichertes, durch Kulturarbeit und Kunst geformtes, durch die Religion erhärtetes und vertieftes Leben.

# TECHNISCHE RUNDSCHAU

## Kobalt, Nickel und Neusilber.

Von Ing. M. Berger, Berlin.

Im Mittelalter, als der Bergbau im Erzgebirge in voller Blüte stand, fand man dort Erze, die wegen ihres glänzenden Aussehens und ihrer großen Schwere den wertvollsten Silber- und Kupfererzen gleichen, so daß dieser Fund bei den Bergleuten große Hoffnungen erweckte. Aber nur zu bald verwandelte diese große Freude sich in Leid und Verzweiflung, denn auf welche Methode man auch diese Erze im Schmelzofen behandelte, sie blieben ein taubes Gestein, und verächtlich warf man sie als wertlos und nutzlos beiseite. Um seinen Unwillen über die gescheiterten Hoffnungen Luft zu machen, gab der damalige Bergmann diesen Erzen die verächtlichen Namen „Kobalt“ und „Nickel“, die ihnen bis auf den heutigen Tag verblieben sind, obgleich diese Erze jetzt in unsrer immer noch sehr schweren Zeit in Glanz und Ehren stehen und mit Vorliebe gehandelt werden. Zu damaliger Zeit war nämlich der Aberglaube an die nordischen Kobolde und Nickel, die in unterirdischen Kesseln und Höhlen haufen sollten, noch sehr an der Tagesordnung. Unbekannt mit der Ursache der natürlichen Erscheinungen in der einsamen Tiefe der Schächte und Stollen, wußten die Bergleute viel zu erzählen von dem Rutilwille und den Kederelen, welche die Erdgeister und Bergmännchen gegen sie auslösten und wodurch die zwerghaften Bewohner des unterirdischen Reiches das lächerliche und waghalsige Vordringen der Menschen bestrafte. So glaubte man denn auch, daß die schadenfrohen Erdgeister bei dem Röhren des Ausschmelzens jener Erze die Hand mit im Spiele hätten, zumal der Schwefel und Arsenik, die gemeinsam in diesen Erzen enthalten sind, und beim Erhitzen daraus entweichen, gerade keinen lieblichen Geruch verbreiten.

Heut kennen wir den Grund, warum es in jener fernern Zeit nicht gelang, aus den gefundenen Erzen die heutigen Metalle hervorzubringen; es lag dies daran, daß sie sich außerordentlich schwer schmelzen ließen. Die Hitze der damaligen Schmelzöfen reichte nicht aus, um diese Erze in Flus zu bringen. Die Kobalterze gelangten indessen schon früher zu Ehren. Ein Glasmacher des Erzgebirges mit Namen Christoph Schärer, sah nämlich um die Mitte des 15. Jahrhunderts bei einem Besuche in Schneeberg diese Kobalterze, deren Aussehen so viel versprach und die jedermann so verächtlich behandelte. Er steckte sich die Taschen voll und trug die gesammelten Erze heim, um mit ihnen in seinem Glasofen einen Versuch zu machen. Der Erfolg war verblüffend. Als er sie, mit denen zur Anfertigung des Glases nötigen Materialien vermischt, der Glut des Ofens überließ, erhielt er ein prächtig gefärbtes Glas, das er, zu Pulver zermahlen, als blaue Farbe zur Glasur an die Töpfe verkaufte. Er wurde dadurch ein reicher Mann, denn die von ihm erzeugte blaue Farbe erregte auf dem Weltmarkt zu Nürnberg große Bewunderung, namentlich unter den Holländern, welche damals in Nürnberg ihre Einkäufe machten. Sie nahmen fortan diese Fabrikation in die Hand, und diese erlangte sehr bald einen solchen Aufschwung, daß die Bergwerke in der Nähe von Schneeberg, damals wie noch heute eine Hauptfundstätte der Kobalterze, reichen Gewinn brachten. Erst im folgenden Jahrhundert erklarte man im Erzgebirge selbst Blaufarbenwerke, die auch im 18. Jahrhundert noch in großer Blüte standen.

Aber wie die Chemie diesen Industriezweig geschaffen, hat sie sich auch redlich bemüht, ihn wieder zu vernichten. Das künstliche Ultramarin hat die Smalte, wie man das durch Kobalt blau gefärbte Glas nennt, wenigstens aus dem großen Teil des europäischen Verkehrs, wenn auch nicht ganz, verdrängt. Indessen in der Porzellanmalerei, beim Glasieren der Tongeschirre, zum Färben des Glases und in der Glasmalerei, ist das Kobalt noch immer unentbehrlich, jedoch ist der Absatz ein beschränkter. Dagegen ist die Nachfrage nach Nickelzerlegungen, die sich vorwiegend in Begleitung von Kobalt- und Wismuterzen finden, sehr groß. Die genaue Kenntnis des Nickelmetalls umfaßt noch nicht ein Jahrhundert. Wenn auch der schwedische Chemiker Cronstedt im Jahre 1751 nachgewiesen hat, daß in den Nickelzerlegungen ein eigentümliches Metall enthalten sei, so konnte man doch noch 1824 in einem Lehrbuch eines berühmten französischen Chemikers lesen, daß man davon keinen Gebrauch machen könne.

Indessen verarbeiteten die Chinesen das Nickel bereits seit Jahrhunderten mit Kupfer und Zinn zu einer Legierung, die den Namen „Pachong“ — weisses Kupfer — führt. Aus diesen Legierungen verteilten sie allerlei Gegenstände, die zum Teil auch nach Europa kamen und hier wegen der Ähnlichkeit mit dem Silber großen Beifall fanden. Allerdings hatte schon im Jahre 1776 Engeström, gleichfalls ein schwedischer Chemiker, diese Legierung analysiert und die Bestandteile derselben bekannt gemacht, aber eine Benutzung des Nickels wurde auch dadurch nicht herbeigeführt. Nur in Suhi verarbeitete man seit Mitte des 18. Jahrhunderts eine ähnliche weiße Metalllegierung, eben wegen ihrer Ähnlichkeit mit dem Silber, vielfach zu Beschlägen an Gewehren und zu Sporen. Jedoch ist es sehr fraglich, ob man schon hier die Zusammenlegung genau kannte. Wahrscheinlich war man unbewußt zu dieser Entdeckung gelangt, indem das Kupfer zufällig Nickel enthielt. Kesslerstein untersuchte im Jahre 1823 diese Legierung und fand darin 40 Teile Kupfer, 82 Teile Nickel, 25 Teile Zinn und 3 Teile Zinn. Die Ergebnisse seiner Versuche behandelte Kesslerstein auf einer Versammlung der deutschen Naturforscher in Halle a. S. Als nun der Verein zur Förderung des Gewerbefleißes in Berlin auf die Erfindung einer Legierung vom Charakter des schmelzfesten Weißkupfers, die an Aussehen dem zwölfflotigen Silber gleichkäme und sich zu Spieß- und Küchengeräten verarbeiten ließe, einen Preis aussetzte, brachte Wetters in Schneeberg bald eine solche Nickellegierung unter dem Namen Argentan oder Neusilber in den Handel. Um die weitere Entwicklung dieses echten deutschen Industriezweiges, der für den Gebrauch in den Haushaltungen ein schönes und billiges Ersatzmittel für das kostspielige Silber bietet, machten sich namentlich Henniger in Berlin und Gersdorff in Wien verdient. Schon durch Gersdorff wurde nachgewiesen, daß das zu Tisch- und Spießgeräten verarbeitete Neusilber der Gesundheit nicht nachteiliger sei, als das zwölfstellige Silber. Auch in England und Frankreich fand die neue Legierung, die bekanntlich im hohen Grade polierfähig ist, sehr bald Eingang und Anerkennung. Namentlich in Birmingham werden bedeutende Massen des „deutschen Silbers“

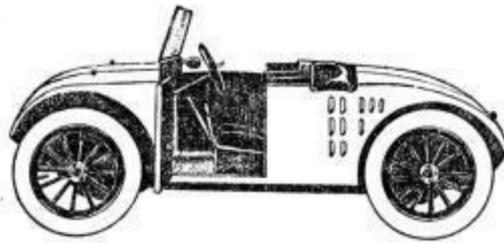
— german silver — verarbeitet. In Frankreich gestattete die hohe Obrigkeit den Namen Neusilber nicht, um den Beitrag zu verhindern, oder aus altem hergebrachtem Haß, nicht deutsche Namen führen zu müssen und dem Deutschen nicht die Wege zu öffnen. Hier taufte man den Neuling „maillechort“.

Die fabrikmäßige Herstellung des Neusilbers findet in Tiegeln statt. Man schichtet die Metalle so, daß die unterste und oberste Schicht aus Kupfer bestehen, und diese bedeckt man mit Kupferpulver oder zu Pulver zerriebenem Glase. Um eine gleichmäßige Legierung zu erhalten, rührt man die flüssige Masse mit einem Porzellanstäbe um. Hierbei geht allerdings etwas Zinn verloren, da es in der Hitze beim Schmelzen sich verflüchtigt. Deshalb muß der Fabrikant vor vornherein ungefähr 3 bis 4 Prozent von diesem Metall mehr hinzusetzen.

## Neue Wege im Kleinbautbau.

Von Ing. Neubinger.

Als vor einigen Jahren auf der Berliner Automobilausstellung am Kaiserdamm Kumpfer zum ersten Male sein Tropfenauto vorführte, wurden Fachwelt und Publikum darauf hingewiesen, daß die bis dahin üblichen Konstruktionsmethoden durchaus nicht als die einzig brauchbaren angesehen werden dürften. Man hatte bis dahin geglaubt, daß die Automobilform mit vorne eingebautem Motor und hinten liegenden Sitzen, die der Kraftwagen seit seinen ersten Anfängen ausnahmslos beibehalten hatte, niemals einer Umgestaltung unterworfen sein würde, daß es vielmehr das Bestreben der Konstrukteure sein müsse, innerhalb dieser Grenzen den Kraftwagen zu vervollkommen. Erst als Kumpfer, der sich durch seine Flugzeugkonstruktionen vor und während des Krieges einen Namen gemacht hatte, die hierbei gewonnenen Erfahrungen über die Gesetze des Luftwiderstandes auf den Autobau übertrug, geriet die allgemein gehegte Ueberzeugung, daß die bisherige Standard-



form die einzige Lösung sei, ins Wanken. Kumpfer trat dafür ein, daß die Form des durch die Luft fallenden Tropfens diejenige sei, die im geringsten Maße Wirbel erzeuge und dadurch die Fortbewegung hindere. Gäbe man aber der Karosserie eine grundsätzlich andere Form, so dürfe man auch nicht davor zurückschrecken, mit anderen bis dahin heilig gehaltenen Ueberlieferungen zu brechen, die sich nach modernen Erkenntnissen als unpraktisch erwiesen hätten. Es widerspräche dem gesunden Menschenverstand, den Motor, der auf die Hinterräder einzuzwirken habe, recht weit von diesen entfernt auf die Vorderäder zu bauen und den Führer, der an die Spitze des Fahrzeuges gehöre, in die Mitte des Wagens zu setzen. Die eigentlichen Sitzplätze aber, die besonders gut abgedeckt sein müßten, gehörten in die Mitte des Wagens, aber nicht wie bisher über die Hinterräder, einer Stelle, wo ihnen am unmittelbarsten alle Stöße der Landstraße übermitteln würden.

Jeder Mensch mußte die Richtigkeit dieser Behauptungen einsehen, und man erwartete allgemein infolge der neuartigen Formen in Kürze eine gänzliche Veränderung der Automobils zu erleben, zumal sich eine unseiner ältesten und bestmühtesten Firmen für die Erfindung interessierte. Diese Erwartung erfüllte sich jedoch nicht, sei es, daß die praktische Auswertung der Idee zunächst auf Schwierigkeiten stieß, sei es, daß sich das Publikum, das sich so Preis an Neuartiges erst gewöhnen muß, mit der Tropfenform der Karosserie nicht befriedigen konnte. Die Forschungen über die Gesetze des Luftwiderstandes schritten zudem weiter und ergaben, daß nicht die Tropfenform, sondern die Stromlinienform, die geringe Abweichungen zeigt, die günstigste sei. Wie dem auch sei, weder das Tropfenauto noch das Stromlinienauto, die beide wiederholt auf Automobilausstellungen erschienen und auch als Rennwagen konstruiert wurden, fanden den Weg in die Garagen des Publikums.

Da erschien auf der letzten Automobilausstellung im Dezember vorigen Jahres eine Neukonstruktion, die sich in ihren Grundzügen an die vorgenannten Versuche anlehnte, dabei aber doch so eigene Wege gewählt hatte, daß sie sogleich in aller Runde war. Jeder, der die Ausstellung besuchte hatte, wühlte schmunzelnd etwas von „dem kleinen Hanomag“ zu erzählen, und heute, nur wenige Monate, nachdem er das Licht der öffentlichen Welt erblickt hat, steht man ihn bereits in den größeren Städten flink, geräuschlos und elegant durch das Straßengewühl flitzen. Auch auf der Leipziger Frühjahrsmesse, wo er ausgestellt war, machte er viel von sich reden.

Der Grund dafür, daß dem kleinen Hanomag in so kurzer Zeit das gelungen ist, was keine viel größeren und teureren Vorgänger vergeblich erstrebten, ist darin zu suchen, daß die Herstellerin die theoretische Erkenntnis der neuen Ideen mit den ganz besonderen praktischen Erfordernissen unserer Zeit zu vereinigen verstanden hat.

Es würde zu weit führen, das kleine Auto in all seinen Einzelheiten hier zu beschreiben. Es soll vielmehr unsere Aufgabe sein, die charakteristischen Eigenschaften zu untersuchen, die ihn von anderen Kleinwagenkonstruktionen unterscheiden, und die ihm die Einführung in die Öffentlichkeit so überraschend schnell ermöglichten.

Wie bei dem Tropfenauto von Kumpfer liegt der Motor nicht vorne, sondern hinter den Personensitzen, eine Anordnung, die die bereits eingangs erwähnten großen Vorteile besitzt. Die beiden Sitze befinden sich nebeneinander und erfüllen somit eine Forderung, die man billigerweise an jede Karosseriekonstruktion stellen muß. Das alte Sprichwort, geteilte Freude ist doppelte Freude, heißt auch für Tourenfahrten im Auto uneingeschränkte Gültigkeit. Der Genuß, mit einem gleichmäßigem Gefährten

die Freuden einer Fahrt teilen zu können, wird aber zur Qual, wenn, wie man das bei Kleinautos vielfach antrifft, der zweite Sitz aus Platzmangel ein Stück zurück versetzt ist und man sich deshalb zur Unterhaltung ständig den Hals verdrehen muß. Die Räder sind abnehmbar und mit Ballontreifen versehen, die weicher federn und weniger bei feuchtem Wetter rutschen als Reifen von gewöhnlichen Dimensionen und deshalb immer mehr an Verbreitung gewinnen. Das Kettenrad ist nicht, wie man sonst fast immer findet, außen an der Karosserie befestigt, wo es allen Unbilden der Witterung schutzlos ausgesetzt ist, sondern im Wageninnern unsichtbar untergebracht und trotzdem bequem zugänglich. Das ganze Fahrzeug, einschließlich der Bremsen, ist vollständig nach außen abgeschlossen und dadurch gegen Verschmutzung geschützt. Durch einen in der Haube befindlichen Deckel ist die Zugänglichkeit zum Motor und den Betriebsstoffbehältern gewahrt. Für Arbeiten am Motor kann man nach Lösung weniger Muttern die ganze Motorhaube abnehmen, wodurch dieser sowie alle Antriebsorgane freigelegt werden.

Dieser Motor unterscheidet sich gleichfalls wesentlich von allen sonst üblichen Kleinmotor-konstruktionen. Er ist ein wasser-gekühlter Einzylinder von der Formel 2/12 B. S. Einzylinderige Motoren finden sonst nur bei Motorrädern Verwendung, weil es bei mehrzylinderigen Motoren leichter ist, einen gleichmäßigen Lauf zu erreichen. Dies gelingt jedoch auch bei dem einzylinderigen Motor, wenn nur die Schwungradmassen genügend schwer und gut ausbalanciert sind, der zudem den Vorteil einfacherer Konstruktion und deshalb größerer Betriebssicherheit besitzt. Die Wasserkühlung des Motors ist eine Ausströmung, die ihn über die Klasse all jener Kleintrafffahrzeuge hebt, in die luftgekühlte Motoren eingebaut sind. Ist schon die Luftkühlung bei einer großen Anzahl von Motorrädern, wo die Zylinder frei dem Luftstrom ausgesetzt sind, so ungenügend, daß bei wärmerem Wetter stets die Gefahr der Ueberhitzung besteht, so ist es klar, daß eine genügende Abkühlung unter einer geschlossenen Motorhaube nicht erreicht werden kann. Ein weiterer Vorzug dieses Motors gegenüber den allermeisten anderen Kleinmotoren besteht in seiner niedrigen Drehzahl. Ein Motor, dessen hohe Leistung nur durch hohe Drehzahl erreicht wird, muß sich schnell abnutzen und gibt schon nach kurzer Lebenszeit zu häufigen Störungen Anlaß.

Die Anführung dieser wenigen Punkte zeigt bereits, daß es sich bei dem kleinen Hanomag um ein Erzeugnis handelt, bei dessen Konstruktion in vielem dort von dem Ueberbrachten abgewichen worden ist, wo neue Wege zweckmäßiger erschienen. Neben diesen technischen Verbesserungen verdankt er seine rasche Verbreitung außerdem seinem außerordentlich niedrigen Preis von 2300 Mark einschließlich Versicherung, elektrischer Lichtanlage und Zugvorrichtung. Auch die niedrige Jahressteuer von 40 Mark und der geringe Betriebsstoffverbrauch, durch den infolge des Abnehmens die Gesamtbetriebskosten etwa einer Bahnfahrt vierter Klasse entsprechen, bilden einen starken Kaufreiz. Außerdem bildet die Unterstellfrage eines so kleinen Gefährtes keine Schwierigkeiten. Wo kein geeigneter Raum vorhanden ist, kann eine von der selben Firma gelieferte Wellblechgarage von 1,80 Metern Breite, 3 Metern Tiefe und 1,80 Metern Höhe, die leicht zerlegbar ist, auf jedem Hof oder Grundstück aufgestellt werden. Aus all dem scheint es, als ob uns der kleine Hanomag in der Frage der Motorisierung unserer Fernverkehrs ein gut Stück weiter gebracht hat.

## Flugzeuge auf der Münchener Verkehrs-Ausstellung

Die in der Zeit vom Juni bis Oktober in München stattfindende Deutsche Verkehrs-Ausstellung wird aus vier Hauptgruppen bestehen: Landwirtschaft (Abteilung 1: Bahnverkehr, Abt. 2: Straßenverkehr), Wasserverkehr (Abt. 1: Binnen-Schiffahrt, Abt. 2: Seeverkehr), Luftverkehr, Postverkehr, Allgemeines (Unterricht und Psychotechnik, Berufs- und Schutzkleidung, Verkehrserziehung, der Film im Verkehrswesen). Ein besonderes Interesse darf die Gruppe Luftverkehr beanspruchen; eine zusammenfassende Luftverkehrsausstellung hat man in Deutschland bisher nicht veranstaltet. Schon deshalb wird die in der 4000 Quadratmeter großen neuen Halle für Luftfahrt untergebrachte Ausstellung von großer und wahrscheinlich internationaler Bedeutung sein. Es wird vor allem das populäre Verkehrsmittel auf dem Luftwege, das Passagierflugzeug, in den verschiedensten Typen zu sehen sein, die sich beim Jagdflug bewährt haben. Daneben wird noch das Sportflugzeug, das Segelflugzeug ohne Motor, der Freiballon, der Fesselballon zu sehen sein. Praktische Betätigung für die verschiedensten Flugzeuge- und Ballontypen werden die während der Ausstellung veranstalteten Flugportlichen Konkurrenzen bringen. Groß ist auch das Gebiet der Hilfsmittel für den Luftverkehr. Hierher gehören die Modelle und Pläne von Flugzeughäfen und Landungsplätzen, von Werften, Flugzeugstationen, und die Wetterstationen und der Fernnachrichtendienst, die Postbeförderung und nicht zuletzt das Lichtbildwesen vom Flugzeug und Luftschiff aus, dem große Bedeutung für die Kartographie beizumessen ist, werden Berücksichtigung finden. Da der Luftverkehr sich vor allem auf wissenschaftlichen Forschungen und Erwägungen aufbaut, wird auch diesem Zweig ein Teil der Ausstellung gewidmet sein. Besonders fesselnd wird hier endlich eine Sonderausstellung der „Wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt“ sein, die die Entwicklung dieses neuesten Verkehrszweiges von allem Anfang zeigen wird.

## Französische Petroleum'ager.

Vor einiger Zeit wurde in der „Umschau“, Frankfurt a. M., berichtet, daß bei Bohrungen in Straut, Frankreich, Petroleum gefunden wurde. Nach Berichten von Barrade und Viennot in „La Nature“ steht jetzt fest, daß diese Funde die bedeutendsten sind, die bis jetzt auf französischem Boden (das Elsass ausgenommen) gemacht wurden. Das erste Petroleum wurde in einer Tiefe von 96 bis 98 m angetroffen. Das Bohrtloch lieferte ursprünglich täglich 40 Liter. Als die erste 100-Meter-Tiefe überschritten war, sprang das Erdöl intermittierend, und man erreichte schließlich bis zu einem Kubikmeter Del. Jetzt beträgt die Stundenausbeute 600 bis 800 Liter. Das Erdöl ist dunkelbraun und fluoresziert grün. Es enthält 10,35 Prozent an Paraffinen und nur Spuren von Naphthalin.

**Kauft** Bohnerwachs, Fußbodenoel, Terpentinoel, Schmierseife, Kernseife, Stahlspäne für das große Reinemachen vor Ostern nur in der Gloria-Drogerie Dresden-A., Grunaer Str. 12

# Zur Kommunion

Kleiderstoffe, Seide, fertige Kleider, Blusen, Röcke, Schuhwaren, Handschuhe, Strümpfe usw., alles im

## REKA!

RESIDENZ-KAUFHAUS G. m. b. H. DRESDEN  
Prager Straße Ecke Waisenhausstraße

### Zur Erstkommunion Kopfkranzchen

in großer Auswahl und verschied. Preislagen empfiehlt  
G. Wadenklee, Dresden-A., Schreibergasse 4

### Alfred Waurich

Fernruf 34605 G. m. b. H. Fernruf 21229  
15825

Dresden - A., 55 Marschallstraße 55

Filialen: An der Hindenburgstraße-81be  
Dresden-N., Kasernenstraße 33

Liefert jederzeit

Briketts, Steinkohlen, Koks, böhm.  
Braunkohlen, Kolz usw.

Bestellungen erbeten nach Marschallstraße 55

Anfang 7, 8 Uhr — Ende nach 10 Uhr

## Tymians Thalia-Theater

Dresden-Neustadt, Görlitzer Straße 6, Linien 5, 7 und 9  
Fernsprecher 14380

Das besuchteste u. beliebteste Theater Dresdens  
Trotz kleiner Eintrittspreise, Vorzugskarten gültig

Erweit. Tischlerstr. 1, Spezialherstellung d. Neustadt  
Ritterstraße 6 DRESDEN Fernruf 18 364



Kaufen Sie nur Socken u. Strümpfe eigener Fabrikation

Preiswerte moderne  
Ausführung

### Bartholomäus

Dresden-A.  
Marschallstraße 22

Suche ein besseres, zu-  
verlässiges

### Mädchen

für Küche und Haushalt, ein  
nicht unter 22 Jahren, am  
liebsten Witwe, die Dauer-  
stelle sucht. Hausmann und  
Wäscheputz vorhanden. Gute  
Bezahlung und guter Lohn  
angenehm, Ratlos. Richte  
am Ort. Frau Studientrat  
Dr. Schulze - Persch,  
Glauchau i. Sa. 1123

Ich verleihe frei Haus  
inkl. Postfisch. p. Nach-  
nahme: 4 Liter Nord-  
häuser 12,50, 4 Liter  
Reinwand - Verschmitt  
14,-, 4 Liter Salmiak-  
Nuss - Verschmitt 17,-,  
wom. v. Weidmannen  
und Sohn, Brennerel,  
Nordhausen a. S., 111-  
richter. 8. Reere röhren  
nehme in 2 - DR. 1123

### Fräulein

40 Jahre alt, in allen Zweigen  
der Hauswirtschaft erfahren,  
sucht

für sofort oder später  
Stellung

zur Führung eines kleinen  
Haushaltes, am liebsten bei  
einzeln Dame oder Eltern.  
Werte Angebote erbeten  
unter „U E 854“ an die  
Werbungsstelle d. Sächsischen  
Volkszeitung. 1127

### Musikinstrumente

Trommeln 1091  
für Turner und Vereine  
kaufen Sie billig bei  
Lorenz, Dresden  
Lütlichaustraße 6  
Reparaturen aller Instrumente

## Der Osterkuchen

wird mit der Feinkostmargarine „Schwan  
im Blauband“ besonders gut geraten,  
sie ist köstlich im Geschmack, besitzt  
herrliches Aroma und ist sehr preiswert.

50 Pfennig das Halbpfund  
in der bekannten Packung



## Schwan im Blauband frisch gekürrt

Wir bitten, beim Einkauf von je 1 Pfund „Blauband-Margarine“ das farbige  
illustrierte Familienblatt „Die Blauband-Woche“ kostenlos zu verlangen.

## Zur Karwoche

empfehle ich  
prachtvolle, fette, lebende  
**Karpfen**  
und  
**Schleien**  
sowie von täglichen Eingängen  
**Seefische**  
aller Art in Pracht-Qualität.

Delikate  
Kieler Spick-Aale  
Portugiesische  
u. französische Oelsardinen  
Prima Stralsunder Fein-Marinaden

**Lieferung frei Haus!**

## Fischhandlung Arno Ahnert

Fernruf 13635 Dresden Grunaer Str. 12

## Dresdner Theater

**Opernhaus**  
Mittwoch  
Don Pasquale (1/2, 8)  
Für den Verein Dresdner  
Volksbühne  
Kein öffentl. Kartenverkauf  
Volksbühne 7051-8490

Donnerstag  
Parafal (5)  
Inrichterei A

**Schauspielhaus**  
Mittwoch  
Das Meer und der Liebe  
Wellen (1/2, 8)  
Inrichterei B  
Volksbühne 2206-2225  
S. u. S. Str. 1, 2871-2890

Donnerstag  
Emilia Galotti (1/2, 8)  
Für den Verein Dresdner  
Volksbühne  
Kein öffentl. Kartenverkauf  
Volksbühne 2885-2789

**Menkötter**  
Schauspielhaus  
Mittwoch  
Das Konzert (1/2, 8)  
S. u. S. Str. 1, 301-370  
S. u. S. Str. 2, 101-130

Donnerstag  
Kambie der Lüge (1/2, 8)  
S. u. S. Str. 1, 301-3800  
S. u. S. Str. 2, 181-160

**Neues Theater**  
in der Hausmannstraße  
Mittwoch  
Das Lächeln der Frau  
Staatsanwalt (1/2, 8)  
Volksbühne 1901-2000

Donnerstag  
Brautkrieg (1/2, 8)  
Volksbühne 3701-3190

**Residenz-Theater**  
Mittwoch  
Gräfin Mariza (1/2, 8)

Donnerstag  
Gräfin Mariza (1/2, 8)

**Central-Theater**  
Mittwoch 1/2, 8 Uhr  
(Besamtagungspiel d. Theaters  
im Admiralspalast Becklin  
mit der Welt-Revue  
„Noch und Noch“)

**Gymnasia Thalia-Theater**  
Mittwoch 1/2, 8 Uhr  
Der letzte Tag im Amt  
Eine Hochzeit m. Hindernissen

## Kleider Schürzen

in allen Größen u. modernen  
Ausführungen empfiehlt in  
großer Auswahl preiswert  
Mario Töppel, Schirgiswalde  
Klosterberg Nr. 100.